» [...] Es gibt nicht sowas wie eine ökonomische oder politische Einschätzung der Bedingungen einer Revolution, sondern stattdessen eine voluntaristische Agitation für den Aufstand.«

— Das Grosse Thier

Infoladen
Koburger Str. 3 · 04277 Leipzig
Telefon (0341) 3 02 65 04
www.nadir.org/infoladen_leipzig

ARCHIVEXEMPLAR
KEIN VERLEIH
INFOLADEN LEIPZIG

#13

Liebes Mit-Großvieh,

na, was kosten die Säu'? Die Redaktion des Grossen Thieres hat sich auch in dieser Ausgabe wieder bemüht, der Leser/innen/schaft ein interessantes und abwechslungsreiches Heft zu bieten. Neben allerlei Dingen über die neuere Lage und so gibt es auch noch ziemlich viele andere Sachen, es ist wieder sehr gut geworden. Ansonsten stehen die Dinge eher so semi. Der Umsturz lässt weiter auf sich warten.

Soweit, leicht gekürzt, die Dinge, die in jedem Intro des Grossen Thieres stehen müssen. Nun, da wir dieses hinter uns gebracht haben, zu dem Spezifischen.

Man hat heutzutage nicht mehr das Gefühl, die einzigen zu sein, die über den Umsturz nachdenken und sich fragen, wann und wie er kommt. Diese Frage wird überall gestellt. Die Zeit, wo diese Dinge in obskuren kleinen Heftchen diskutiert werden sollen, geht schnell dem Ende zu. Es ist hohe Zeit, sie überall zu diskutieren. Zuletzt auch da, wo sie hingehören: auf der Arbeit, in der Nachbarschaft, in der Straßenbahn.

Es kann übrigens leicht passieren, dass alle diese Dinge vom iranischen Umsturz eingeleitet werden, der langsam, aber beharrlich seit Januar tief in den Fundamenten der iranischen Gesellschaft wühlt. Es ist keineswegs so, dass die Konterrevolution in allen Ländern nach 2009 den Krieg gewonnen hat; alles kann jederzeit wieder losgehen, wie es im Iran wieder losgegangen ist, genau am selben Punkt, wo es aufgehört hatte, nur mit größerer Erbitterung und größerer Energie.

Auf unserer Internetseite haben die geneigten Leser/innen sicher bereits festgestellt, dass die lange angekündigte und überfällige Umgründung des Grossen Thieres zu einem Agrar-Fachmagazin bereits erste Ergebnisse zeitigt: auf der rechten Leiste kann man sich im eingebundenen RSS-Feed über die aktuellen Erzeugerpreise für Schlachtvieh informieren, während auch im redaktionellen Teil sich mit ausgesprochenen Bauernangelegenheiten befasst werden wird (und zwar, auf Bitten unseres Leser Alexander B. aus Leipzig wie gewohnt »kurz, anklagend und rechthaberisch«).

Demgemäss wird der Niedergang der CSU in Bayern und der Zeitschrift Bahamas in Berlin auch in Zukunft einigen Raum einnehmen. Man sieht mit Interesse, wie in beiden Fällen frühere Unterstützer plötzlich herausfinden, mit welchen Leuten man sich da eingelassen hatte; auch wenn man nicht genau begreift, warum genau jetzt oder erst jetzt, wo es vielleicht zu spät ist.

Aber vielleicht hat die irrationale Radikalisierung ihren Moment verpasst; vielleicht in Furcht, den Anschluß zu verpassen, ihre Karten zu früh auf den Tisch gelegt, oder wie wir Bayern bzw. Bauern sagen: den Alten verschossen? Wie das ganze ausgehen wird, kann heute niemand sagen. Und es ist nicht lange her, wo dieser Satz als vernagelter Optimismus erschienen wäre.

»Besser zu spät, als nie!«

ruft laut das

Grosse Thier.

Inhalt

...wie der Pfeffi zum Hefe.
Ermahnung an die materialistische Religionskritik 4
Über »Maoismus« und »Neomaoismus« 8
Anmerkungen über die kapitalistische
Weltmarktdynamik 13
Zum Stand des Antifaschismus in Polen:
»Wir sind etwas besser organisiert als vor vier Jahren« 18
Buchbesprechung:
Russland I 23
Buchbesprechung:
Ukraine I 25
Das Hitlerspiel 30
Das baierische Proklamationenspiel 30
Penis Germania, die kleine Kultur-Schmulturkolumne 31
Einige Anmerkungen für Linke mit Problemen 33

Infoladen
Koburger Str. 3 · 04277 Leipzig
Telefon (0341) 3 02 65 04
www.nadir.org/infoladen_leipzig

ARCHIVEXEMPLAR
KEIN VERLEIH
INFOLADEN LEIPZIG

Titelbild: Hannah Gottschalk

...wie der Pfeffi zum Hefe.
Ermahnung an die materialistische Religionskritik

— von Ndejra

Am 31. März lud die Autodidaktische Initiative in Leipzig zu einer Veranstaltung über den sogenannten antimuslimischen Rassismus und muslimischen Feminismus ein. Antifaschistische Linke International (ALI) aus Göttingen sollte dabei von ihren Ideen und praktischen Erfahrungen diesbezüglich berichten. Da ich, erstens, an dem Abend entschieden nichts Besseres zu tun hatte, und, zweitens, die Broschüre »A Woman's Voice is a Revolution« und ihre Fortsetzung wenigstens vom Sehen her kannte, die Auseinandersetzung damit aber lange vor mir her schob, drittens felsenfest der Meinung war, solche Konzepte wie »antimuslimischer Rassismus« und »muslimischer Feminismus« nicht ernst nehmen zu müssen, beschloß ich, mir das Ganze wenigstens mal anzuhören und womöglich noch Zeit und Kraft für die Auseinandersetzung zu sparen. Ich bin nicht klüger geworden, so viel kann ich bereits verraten.

Ich will weder auf die politischen Einstellungen des ADI-Publikums von seinem Aussehen her schließen, noch bin ich imstande oder möchte auch nur großartig den relativ platten Vortrag wiedergeben. Warum also nicht einfach das Thema als weiteren postmodernistischen, gegenaufklärerischen und von der Rosa-Luxemburg-Stiftung gesponsorten Blödsinn abtun, den die deutsche Linke wie am laufenden Band produziert, einfach unter »Antiimps wieder mal auf Kuschelkurs mit dem Islam« abspeichern? Der Ausgangspunkt, die Fragestellung der umtriebigen AntifaschistInnen aus Göttingen schien mir grundsätzlich richtig. Dass sie sich auf die Suche nach praktischen Antworten begeben und allerdings schon bei theoretischen Überlegungen mit schlafwandlerischer Sicherheit verirrt haben, verdient zumindest wohlwollende Kenntnisnahme. Die Erfahrungen, die sie dabei gemacht haben, halte ich für wichtig.

Etwa 2016, oder bereits davor, stellten diese Leute wohl fest, sie haben öfters mit der muslimischen Community in der Stadt zu tun, kennen sie aber nicht. Wo sie Insiderwissen oder politische Bündnispartner brauchten, waren sie gezwungen *über* die Community, aber nicht *mit* ihr zu reden (soweit man mit der ganzen Community überhaupt reden kann). Dass man bei antifaschistischen Interventionen keine Stellvertreterpolitik machen will, ist vollkommen korrekt; ob jemand ausgerechnet zusammen mit dem örtlichen DITIB-Verein gegen deutsche Neonazis vorgehen will, muss jedeR für sich selbst entscheiden. Ich kenne das Problem allerdings auch von woanders her, wo vor ein paar Jahren die kurdische Community mit Antifas auf der Straße gegen Nazis liefen und einander gründlich missverstanden haben. Also, um solche Mißstände zu beheben und für theoretische und praktische Annäherung zu sorgen, wurden in Göttingen eine Veranstaltungsreihe zum antimuslimischen Rassismus, ein Poetry-Slam nach dem freikirchlich-adventistischen Vorbild namens »I,Slam«, wo muslimische Jugendliche ungeniert über ihre »Identität« fabulieren konnten, und ein Filmeabend mit »Taqwacore«[1] und anderen Filmen organisiert.[2] Der Output der Bemühungen: keine erhofften Antworten oder gar Anleitungen, dafür noch mehr Fragen und diese zwei dünnen Broschüren, mit denen die Leute immer noch durch das Land touren, um, wie sie sagten, die Szene zu »sensibilisieren«.

Die beiden besagten Broschüren, »A Woman's Voice is a Revolution« (I) und das Addenum »A Woman's Voice is Not an Old Man's Revolution« (II), sind, wie gesagt, dünn, aber nicht einfach runterzuschlucken. Man bekommt immer wieder Schluckauf. Ein Schmankerle aus der Einleitung vorweg, um sicherzustellen, dass es nicht das eigene starre und dogmatische antiimperialistische Weltbild ist, der seit dem Zerfall des Ostblocks zunehmend für Irritationen im eigenen Lager sorgt: »Gerade durch die Anti-Deutschen wurde seit 2001 deutlich, dass ihre nun fehlende internationalistische, antirassistische und anti-imperialistische Orientierung zu undifferenzierten und unklaren Positionierungen bis hin zu einer Abkehr von linker Politik führte. Diese Strömung hat bis heute Auswirkungen darauf, dass linke Positionierungen oft undifferenziert und unklar bleiben«. (S. I/3) Und los geht's im Galopp: die Mörderbande von Kalifatsträumern (und übrigens, für Feministinnen nicht unwichtig, Träumerinnen) der »Islamische Staat« als Staat zu bezeichnen sei eurozentristisch (überhaupt davon zu sprechen sei »faschistisch«, siehe S. I/10), althergebrachte »Faschismus-Analysen« seinen darauf nicht anwendbar. Es bedeutet offensichtlich aber nicht, dass die

Dimitroff-These von terroristischer Diktatur besonders finsterer Fraktionen des Finanzkapitals über die progressive Arbeiterschaft obsoleter Schrott ist, sondern dass der »Islamische Staat« offensichtlich nicht faschistisch sei. Für nähere Bestimmung des IS fehlen den GenossInnen aber die Worte. »Wie gehen wir als radikale Linke damit um, wenn sich Muslima und Muslime aus der BRD aufmachen, um sich in Syrien dem ‚IS' anzuschließen? Wie können wir uns in den Zeiten von Pegida und Co. dazu äußern, ohne damit in die Rhetorik der Herrschenden einzufallen, die pauschal alle MuslimInnen als potentielle TerroristInnen und als Frauenunterdrücker ansehen und ausgrenzen«? (S. I/4) Es sei bereits soviel verraten, dass die GenossInnen sich selbst das bloße Nachdenken über diese Fragen unmöglich machen. Man kann sich schlicht und ergreifend dazu nicht äußern, wenn man meint, dass alle Begriffe, die wir anzuwenden haben, den Begriff der Emanzipation inklusive, der auf nicht weniger als die Assoziation freier Individuen zielt, den Kommunismus nämlich, eurozentrisch ergo imperialistisch sind. »In diesem Sinne interessiert uns weniger ‚der Islam' als Religion als die Verwobenheit dieser Religion mit anderen Macht- und Herrschaftsverhältnissen«. (S. I/6) Als wäre Religionskritik nach Marx nicht die Voraussetzung aller Kritik, als könnte man über die »Verwobenheit« nur etwas sagen, ohne zu wissen, was sich da eigentlich verwebt. So äußerten sich auch die beiden Referentinnen in Leipzig und zwar nicht nur einmalig im Laufe des Vortrags: man könnte zwar als LinkeR zu materialistischer Religionskritik Marx'scher oder Lenin'scher Prägung greifen, aber man lässt das lieber, wir seien schließlich nicht im (islamischen oder allgemein religiösen) Diskurs drin, wir können es a priori nicht verstehen, hätten dazu folglich nichts zu sagen. Und auch an dieser Stelle ist das längst nicht vorbei. Dass man sich als vermeintlich radikale Gesellschaftskritikerin so im Schnelllauf um die Waffe des Verstandes bringt[3], ist noch längst kein Grund aufzuhören, richtig?

Zwar sind die VerfasserInnen der Broschüren der Meinung, es mache durchaus Sinn vom »antimuslimischen Rassismus« zu sprechen insofern, dass sich der Rassismus bzw. rassistische Zuschreibungen mit der Zeit ändern. Dieselbe Person, dieses Beispiel bringen sie, die vor Jahren mal als »Türke«, mal als »Kanake« angefeindet war, wird heute als »Muslim« angegriffen. Während die rechten »Islamgegner« vom Islam selbst entweder keine Ahnung und/oder wie Björn Höcke damit an sich kein Problem haben,[4] dient der Rassismus weiterhin der Rechtfertigung der Konkurrenzabwertung auf dem Arbeitsmarkt. Nur der »Grund« dafür ist in diesem Fall nicht mehr oder nicht in erster Linie ethnische, sondern religiöse Zugehörigkeit. Leipziger Autorin Koschka Linkerhand, die sich um einen materialistischen Feminismus bemüht, hält den Begriff des »antimuslimischen Rassismus« für ebenfalls haltbar.[5] Hält es aber für keinen Grund, den Islam oder seine AnhängerInnen aus der feministischen Gesellschaftskritik herauszuhalten, weil es angeblich Wasser auf die rassistischen Mühlen der AfD gießen würde, die bekanntlich weder zu Religions- noch folglich zu Islamkritik fähig ist.

Genau aus diesem Grund aber enthalten sich die ALI-AutorInnen der Bezugnahmen auf prominente Ex-Muslima wie z.B. Mina Ahadi und deren vernichtende Islamkritik. Und außerdem »um in diesen Gesellschaften Gehör zu finden (…) emanzipatorische Muslima und Muslime einzuschließen (…) mehr Diversität in die Kämpfe bringen«. (S. I/7) Recht haben sie: gesellschaftliche Umwälzungen werden nicht in den Tagesseminaren zur Islamkritik beschlossen, sondern passieren im Alltagsleben jeweiliger Gesellschaften, je nach dem Bewusstseinsstand der Individuen können sie sich religiöser Sprache und Symbolik bedienen oder eben nicht. Ob die Menschen in den muslimischen Mehrheitsgesellschaften sich vom oder erst einmal im Islam emanzipieren wollen, ist der Prozess der Säkularisierung ins Rollen gekommen, ist er nicht mehr aufzuhalten. Darum habe unsere Solidarität nicht nur den säkularen, sondern auch auch fortschrittlichen religiösen Kräften[6] zu gelten. Und wenn es solche auch irgendwo anders gegeben hat, warum sollte es sie nicht auch im Islam geben? So weit, so gut.

Hier kommt der sogenannte muslimische Feminismus ins Spiel. Vereinfacht gesagt, unter Ausblendung seiner verschiedenen Vertreterinnen und Strömungen, es ist die Art Feminismus, der die Gleichberechtigung der Geschlechter aus dem Koran und der Überlieferung ableitet. Das kann selbst aus strategischen Gründen in einer religiösen Gesellschaft Sinn machen, worauf ALI-AutorInnen hinweisen. Dennoch sollte die Funktionsweise solch eines Konstrukts für Leute, die sich auf materialistische Gesellschaftskritik berufen, klar sein. Der Muslim-Punk bzw. die Taqwacore-Bewegung als kultureller Phänomen ist nicht viel mehr wert als, sagen wir mal, Jesus-Freaks oder ähnliche religiös motivierte Vereinnahmungen von jugendlichen Subkulturen. Ähnlich verhält es sich mit dem Feminismus. Es existiert auch eine christliche, feministische

Theologie, doch selbst ihre renommierte Vertreterin Antje Schrupp kann nicht ganz plausibel erklären, was der liebe Gott im Feminismus zu suchen hat, es bleiben zwei einander äußerliche Sachen – vor allem, wenn Schrupp als libertäre Sozialistin imstande ist, die Gottesfrage zur Menschenfrage umzuformulieren.[7] Oder darf man solche Analogien nicht machen? Schließlich ist der Islam in dieser postmodernistischen Pseudologik so dermaßen und unbegreiflich anders, als hätte mit dem Rest der menschlichen Kultur und Geschichte gar nichts zu tun.

In Sachen Jihadismus, von dem – wir erinnern uns – wir nichts verstehen können, sieht es nicht minder krude aus. Wenn die rassistische Mehrheitsgesellschaft muslimischen MigrantInnen Teilhabe und sozialen Aufstieg verweigert, andererseits Anpassung einfordert und sie gleichzeitig unmöglich macht, »wird es weniger verwunderlich, wenn pseudo-antiimperialistische Argumente eines radikalen Islam Fuß fassen können«. (S. I/18) Verwunderlich sollte es bitte schon werden, sollen Menschen keine gedankenlosen Reiz-Reaktion-Automaten sein. Wer weiß wiederum wie weit man es mit der Abschaffung des Denkens durch die Lenin'sche Wiederspiegelungstheorie treiben kann? Der Jihadismus komme allerdings nicht nur von Rassismuserfahrungen, er habe etwas mit Männlichkeit und Minderwertigkeitskomplexen zu tun. Hätte vielleicht so mancher kundiger Psychoanalytiker zwar auch gesagt,[8] was ist aber mit Konvertiten und Frauen, deren Rolle beim IS man nicht unterschätzen sollte? Unsere ALI-FreundInnen sagen dazu, wie zu erwarten war, nichts.

Anscheinend nach heftiger Kritik und hitziger Debatten vor allem mit Männern(!) um die Deutungshoheit über die materialistische Religions- und Gesellschaftskritik, legten ALI noch eine kleine Broschüre nach. Anhand von ein paar Zitaten aus Marx, Engels und Lenin beweisen sie, dass sie doch keine studentischen Judith-Butler-JüngerInnen sind, dass ihre Überlegungen im historischen Materialismus fußen. Einige Seiten später sind wir wieder bei Identitäten und alles regulierenden Wertesystemen, die den einfachen Leuten in ihrem alltäglichen Überlebenskampf mitten in der kapitalistischen Anomie »wichtig« sind. Um zu verstehen, warum der konservative, fundamentalistische Islam so vielen Menschen eine scheinbar überzeugende Antwort im Zustand gesellschaftlicher Anomie bieten kann, soll man sich doch noch mit dem »Islam« beschäftigen. Allerdings nur noch so, dass es bloß zu keinem Urteil kommt, denn die Marx'sche Religionskritik ist unter ganz anderen Bedingungen entwickelt worden und sei ohne Weiteres nicht übertragbar. Wie tiefgehend man sich auch mit dem Gegenstand beschäftigt, »...heißt das nicht, dass uns zusteht, eine allgemeine Religionskritik am Islam zu formulieren, so wie wir sie am Christentum formulieren können«. (S. II/14) Im Grunde genommen, geht es der ALI nicht einmal darum, eine »triftige« Religionskritik zu formulieren, »sondern um einen erweiterten Blick auf unsere politische Praxis, um neue Wege und Einschlüsse. Das schließt eine starke Offenheit, Kompromissbereitschaft, Neugierde und das Ablegen von eigenen arroganten und identitären (männlichen) Selbstvergewisserungen ein. Wenn Flüchtlingsheime brennen, Neonazis aufmarschieren und die AfD in den Parlamenten sitzt, wenn Flüchtende in Sonderlager gebracht werden und mehrere tausend Menschen, die auf der Flucht sind, jährlich im Mittelmeer ertrinken, sollten wir aus unserem Sumpf auftauchen und den Kampf dagegen mit Allen führen«. (S. II/14) So recht sie auch hier haben, ist die Interventionistische Linke für ihre »breiten« Bündnisse mit Antisemiten bekannt – und Antisemiten reden nun mal nicht vom Klassenkampf. Wer diese Alle sein sollen, bleibt offen, Hauptsache »(d)er Kampf geht weiter!«

Nun, Antirassismus at it's best, als »Kümmerform der Gesellschaftskritik« (Detlev Claussen). Es ist allerdings nicht so, dass andere Sekten der (anti)deutschen Linken es besser wüssten. Fragend treten wir auf der Stelle, wie man bei uns in Chiapas sagt. Mit Leuten, die man nicht versteht oder nicht besonders mag, wird man wohl oder übel reden lernen. Wenn die ALI sich Gedanken macht und Erfahrungen sammelt, ist es nicht falsch, sondern durchaus wertvoll, das nimmt man zu Kenntnis und lernt daraus, wie man so ein Thema angeht und wie nicht. Hoffentlich lässt sich das junge Publikum der Autodidaktischen Initiative nicht vom postmodernistischen Gelabber der LeninistInnen nicht beeindrucken und macht sich ihren eigenen Kopf. Ich indes zitiere das bereits erwähnte »Taqwacore« von Michael Knight, welches die ALI-AutorInnen statt Lenin hätten lesen sollen:

»In der Stille verlor ich mich in einem Traum über eine Parade der hässlichen Muslime, die im Gänsemarsch unsere Straße herunterkamen: Da waren Frauen, die ohne ihre Walis verreisten; Maler, die Men-

schen porträtierten, bartlose Qasis; Hundebesitzer, deren Haus kein Engel mehr betritt; Haschaschins wie Fasiq Abasa, Liwats und Sihaqs, Anhänger der Ahmadiyya; Gläubige, die aufgehört haben, auf Arabisch zu lesen, weil sie es nicht verstanden; Linkshänder; Biertrinker; die Kuwaitis, die den Koran gesungen haben und dafür zum Tode verurteilt wurden; Typen, die sich davon schlichen und mit Mädchen rumgemacht haben und damit Generationen von zerebraler Klitorisbeschneidung zunichte gemacht haben; Mädchen, die nicht länger dafür verantwortlich sein wollten, wenn ein Mann schmutzige Gedanken hatte; Gläubige, die keine Lust mehr hatten, nach der Stechuhr zu leben; Kids, die ihre Pizza mit Salami aßen, und immer weiter. Es waren so viele gescheiterte Gläubige, dass ich fast vermutete, sie wären in der Mehrheit. (…) Das wär's also. Als Muslim habe ich versagt. Aber ich bin mir ziemlich sicher, dass ich immer noch ein menschliches Wesen bin«.

Fußnoten:

1) Ist eine Verfilmung von Michael Muhammad Knigts Roman »Taqwacore«, die »Bewegung« war also zunächst fiktiv, versuchte sich aber später real zu formieren. Das Buch ist zwar empfehlenswerter, den Film findet man aber z.B. hier: https://www.youtube.com/watch?v=Arc1pUkyplw

2) https://www.inventati.org/ali/index.php/archiv/gendertrouble/2007-2016-04-26-06-37-49.html

3) Dieser Stand der antirassistischen Debatte ist kein neuer. Detlev Claussen schrieb etwa 2000 darüber: »Eine ideologische Zutat der neueren antirassistischen Ideologie, wie sie in der westlichen Linken nach 1989 akzeptiert wurde, besteht in der Identifikation von Rassismus, Kolonialismus, Universalismus und Aufklärung. Unter der Hand wird der Rassismus universalisiert, während er in der gesellschaftsgeschichtlichen Wirklichkeit die Funktion hatte, antiuniversale Praktiken zu rechtfertigen. Eine linke Generalabrechnungmit der Aufklärung als angeblicher Rechtfertigungsideologie imperialistischer Herrschaft begibt sich der einzigen intellektuellen Waffe, mit der sich das politische Denken vom Antiuniversalismus des Rassismus unterscheiden kann. Was Adorno zum Kampf gegen den Antisemitismus gesagt hat, gilt ebenso für den Rassismus: Den Rassismus kann nicht bekämpfen, wer zur Aufklärung sich zweideutig verhält«. (»Aspekte der Alltagsreligion«, S. 144f)

4) Der Islam gehöre nur irgendwo anders hin. »Der Islam ist nicht mein Feind, unser Feind ist die Dekadenz«. http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/rechtsextremismus/bjoern-hoecke-ueber-islam-nein-zur-toleranz-14240771.html

5) https://phase-zwei.org/hefte/artikel/nestbeschmutzerinnen-612/

6) »Wenn ich mit nicht-religiösen Menschen spreche, übersetze ich das, was ich mit ‚Gott' meine, oft mit ‚gutes Leben für alle'. Also das ‚Reich Gottes' wäre ein Zustand, in dem alle Menschen gut leben, was gleichzeitig eine Utopie ist, aber durchaus kein Jenseits, sondern es besteht hier auf dieser Welt. ‚Das Reich Gottes ist mitten unter euch', hat Jesus gesagt«. https://direkteaktion.org/218-reiche-kommen-nicht-ins-reich-gottes/

7) Als frisches Beispiel siehe Gamblin, Sommermeyer, Marin (Hg.): »Im Kampf gegen die Tyrannei. Gewaltfrei-revolutionäre Massenbewegungen in arabischen und islamischen Gesellschaften: der zivile Widerstand in Syrien 2011-2013 und die ‚Republikanischen Brüder' im Sudan 1983-1985«, Heidelberg 2018

8) Als ein weiteres frisches Beispiel siehe Fethi Benslama, »Der Übermuslim«, Berlin 2017

Über »Maoismus« und »Neomaoismus«

— von Maxine

1

Seit den letzten drei Jahren treten auf der Bühne des linksradikalen Spektakels »neomaoistische« Gruppen in Deutschland und den USA auf.[1] Als »Neomaoismus« bezeichnen wir diese neuere Strömung, weil sie sich auf die Ideologie und Politik des »Maoismus« beruft bzw. sich selbst als der Ideologie des »Marxismus-Leninismus-Maoismus« folgend deklariert. Uns interessiert in diesem Zusammenhang die Frage, warum und wie die von Mao Tse-Tung gebildete und politisch verkörperte Ideologie heute (scheinbar) noch einen Anziehungspunkt für sich subjektiv als revolutionär verstehende Individuen bildet und in welchem Verhältnis der »Neomaoismus« zum historischen »Maoismus« steht.

Schon die Bezeichnung »Maoismus« ist fragwürdig, denn unter diesem Label werden widersprüchliche politische und ideologische Formen zusammengefasst. Mao selbst hatte nie explizit einen »Maoismus« gebildet, sondern verstand sich als Verteidiger und Fortsetzer eines authentischen revolutionären Marxismus-Leninismus im Gegensatz zu dem, was er als »modernen Revisionismus« (die sowjetische Form des Marxismus-Leninismus) bekämpfte. In China sprach und spricht man vom »Mao-Zedong-Denken« oder den »Mao-Zedong-Ideen«.

Um die Fragen zu beantworten, muss die Sache in ihrer historischen Entwicklung dargestellt werden. Dann kann auch das Phänomen des »Neomaoismus« verstanden werden. Hier kann nur ein kurzer Überblick geliefert werden.

2

Die »Partei Mao« (verstanden als die Parteigänger der von Mao entwickelten politischen und ideologischen »Linie«) ist nicht identisch mit der KP China. Sie ist letztendlich nur als Produkt der über hundertjährigen chinesischen Revolutionsgeschichte (beginnend mit dem Taiping-Aufstand ab Mitte des 19. Jahrhunderts) zu verstehen und bildete sich vor dem Hintergrund der Folgen der russischen Revolution und des weltrevolutionären Anlaufs von 1917ff heraus.

Mao hatte nie die Stellung eines allmächtigen Herrschers in der KP China inne, sondern befand sich zeit seines Lebens permanent in Auseinandersetzung mit anderen Fraktionen der Partei sowie im internationalen Maßstab mit der KPdSU bzw. der KomIntern, was sich in seiner tragenden Idee des »Kampfes zweier Linien in der Partei« ausdrückte. Er erkannte die »Bauernfrage«, d.h. den Widerspruch zwischen der Klasse der bäuerlichen Produzenten und der landbesitzenden, die Bauern unmittelbar ausbeutenden Klasse als das grundlegende ökonomische Verhältnis der chinesischen Gesellschaft. Ohne der Arbeiterklasse ihre Rolle als »führende Klasse« der Revolution in China abzusprechen, bestimmte er die Bauern als ihre »Hauptkraft«. Damit stellte er sich gegen die linke Fraktion der Partei, die schematisch allein der Arbeiterklasse eine revolutionäre Rolle in China zusprach; eine Linie der strategischen Offensive in den wenigen proletarischen Zentren, die sich mit dem Desaster der Shanghaier Kommune von 1927 erledigt hatte. Verantwortlich für die katastrophale Niederlage war auch das von Moskau verordnete Bündnis mit der Kuomintang als angeblicher Repräsentantin der fortschrittlichen »nationalen Bourgeoisie« (im Gegensatz zur »Kompradoren-Bourgeoisie«). Infolge dieser Niederlage, von der sich die chinesische Arbeiterbewegung nie mehr erholen sollte, zog sich die KP China auf das Land zurück, um einen von der Landarmut getragenen Guerillakrieg zu führen.

Hinzu kam in China als halbkolonialem Land das Problem des antiimperialistischen Kampfes um nationale Unabhängigkeit, zugespitzt im antifaschistischen Krieg gegen Japan ab 1937. Maos Verdienst bleibt, dass er (wieder gegen den Widerstand in der eigenen Partei) durch die Spaltung der Kuomintang eine antifaschistische Allianz herausbilden und dem Vorrücken der Japaner in China Widerstand entgegensetzen konnte. Dass das Militär der USA während des Zweiten Weltkriegs Kontakt mit den chinesischen Kommunisten aufnahm, ist ein Indiz ihrer militärischen Bedeutung für den »Pazifikkrieg« und indirekt auch für den europäischen Kriegsschauplatz.

Dieses Bündel von Widersprüchen in China wurden noch »überwölbt« durch das Verhältnis zur sozialimperialistischen Sowjetunion unter Stalin, der von seinen Ideologen den Marxschen Begriff der »asiatischen Produktionsweise« manipulatorisch liquidieren ließ. Dabei hatte die Frage nach den ökonomischen

Grundlagen der chinesischen Gesellschaft eine entscheidende politische Bedeutung. Stalin unterstützte die Partei der Kuomintang, den Feind der KP China, bis zum Ende des Bürgerkrieges 1949, weil sie in einem angeblich feudalen Land wie China eine revolutionäre Kraft darstellen würde. Zwischen Mao und Stalin bestand angesichts dieser bleibenden politischen Widersprüche ein permanenter Konflikt, der letztendlich erst stellvertretend in der Auseinandersetzung mit der Sowjetunion in den 1960er Jahren und in der Kritik am »Chruschtschow-Revisionismus« zum Vorschein kam.
Bekannt ist Mao vor allem aufgrund des »Großen Sprungs nach vorne« ab 1957, einem »Experiment«, das ungefähr 50 Millionen Menschen das Leben gekostet hat. Im Unterschied zur Industrialisierung in der Sowjetunion, die mit terroristischen Mitteln gegen die Bauern durchgesetzt wurde, sollten in China Landwirtschaft und Industrie in einer nichtantagonistischen Weise entwickelt werden. Es wurden auf staatliche Initiative von oben überall Volkskommunen gebildet und die berühmten ineffizienten Schmelzöfen aufgebaut, mit denen weitgehend unbrauchbares Stahl produziert wurde. Während man offiziell den nahen Übergang zum Kommunismus prophezeite, ereignete sich die wahrscheinlich größte Hungerkatastrophe der Weltgeschichte. In dieser Hinsicht war Mao ein guter Schüler von Stalins linkem Voluntarismus. Trotz der Kritik an der Sowjetunion (»Das machen wir anders als Moskau«) handelte es sich auch in China um eine gigantische Staatsdespotie und Staatssklaverei.

3
Mit der »Großen Proletarischen Kulturrevolution« ab 1966ff schwappte der »Maoismus« auf Westeuropa über. Dieser »Maoismus« schien sich in der »Großen Polemik über die Generallinie«, die weltweite Ausstrahlungskraft hatte, gegenüber der Sowjetunion als revolutionäre Form des Marxismus-Leninismus erwiesen zu haben. Während die Sowjetunion eine Politik der »friedlichen Koexistenz« mit dem westlichen Block mit Blick auf ihre eigenen Interessen betrieb, wies die Partei Maos auf die revolutionäre Bewegung der »Dritten Welt« (zu der sich China selbst zählte) hin, der die Kommunistischen Parteien Unterstützung zu zollen hätten und die als ein Element der Weltrevolution zu betrachten sei. Außerdem wurde infolge des Bruchs mit Moskau seit den frühen 60er Jahren eine wenn auch nicht besonders tiefschürfende Kritik an der Gesellschaft der Sowjetunion als bürokratisch-staatskapitalistische oder sogar sozialfaschistische Form der Klassenherrschaft entwickelt.
Insbesondere die Kulturrevolution wurde im Westen wahrgenommen als Weitertreiben des Klassenkampfes unter Einbeziehung der Massen (im Gegensatz zur bürokratisch-liquidatorischen »Lösung« der Widersprüche unter Stalin) im »Sozialismus« selbst gegen die »Neue Bourgeoisie«, die als Klasse eine aus der Revolution hervorgegangene Konterrevolution verkörpere. In China schien sich im Zuge der Kulturrevolution eine authentische Revolution in Permanenz zu vollziehen. Mao erklärte Ende 1966, dass sich die Diktatur des Proletariats nicht mehr auf die alleinige Herrschaft der Partei stützen sollte, die im Gegenteil mit Elementen der »Neuen Bourgeoisie« kontaminiert und deshalb anzugreifen sei (»Bombardiert das Hauptquartier!«), sondern auf die Organe der Selbstregierung des Proletariats nach dem Modell der Pariser Commune. In einigen Städten Chinas wurden daraufhin tatsächlich Kommunen ausgerufen, die nicht nur Schall und Rauch des »konzentrierten Spektakels« waren (z.B. in Shanghai oder Kanton) und letztendlich durch das Militär niedergeschlagen werden mussten. Es scheint nicht ganz abwegig zu sein, wenn man in der Kulturrevolution in China von der europäischen Warte aus eine revolutionäre Qualität wahrnahm. Faktisch hatte Mao aber bereits Anfang 1967 mit der Liquidierung der ungewollt revolutionären Konsequenzen seiner »Kulturrevolution« begonnen. Die meisten Opfer der Kulturrevolution fallen in die Phase der »revolutionären Rebellen« (in die etwa die »Proletarische Allianz Hunan« gehörte), die sich aus den subalternen Teilen der Arbeiterklasse zusammensetzten und die die Erklärungen Maos als Anweisungen für eine wirkliche proletarische Revolution gegen die »rote Bourgeoisie« ernst nahmen.

4
Die Entstehung des »Maoismus« in der BRD erfolgte abgesehen von einzelnen altstalinistischen Resten der verbotenen KPD durch die Herausbildung der »ML-Bewegung« ab 1969 (später von ihren Gegnern als »K-Gruppen« bezeichnet). In diesem Jahr wurden die utopischen Vorstellungen und »kleinbürgerlichen Verhaltensweisen« (Krahl) der antiautoritären Bewegung real durch das Auftreten der Arbeiterklasse in den wilden »Septemberstreiks« in Frage gestellt. Der SDS war organisatorisch am Ende, weil er nicht mehr in der Lage war, der Bewegung einen allgemeinen Ausdruck zu geben. Der Bezug auf den Marxismus-Leninismus in seiner Prägung durch Mao schien dafür geeignet zu sein, von der beschränkten Opposition der »Protestbe-

wegung« zur revolutionären Parteibildung des Proletariats überzugehen.
Die Devise Maos, dass der Klassenkampf im Sozialismus (als revolutionärer »Übergangsgesellschaft«) gegen die Möglichkeit einer kapitalistischen Restauration weiterzutreiben sei, war gegen Stalins Erklärung gerichtet, in der Sowjetunion gäbe es keine Klassengegensätze mehr, sondern nur noch miteinander befreundete Klassen. Entsprechend der »Massenlinie« bestimmte Mao die Partei als Instrument, das die Äußerungen der Massen sammelt, synthetisiert, auf ein revolutionäres Niveau hebt und in die Massen zurückträgt. Die Massen seien also, nach einem Ausspruch Maos, die wahren Helden, die die Geschichte mit ihren Klassenkämpfen machen. Diese Grundlagen der maoistischen Ideologie scheinen bis heute wesentliche Gründe für ihre anhaltende Anziehungskraft zu sein.
Die ML-Bewegung erreichte etwa 1974/75, simultan zur Revolution in Portugal und zur »Ölpreiskrise«, ihren Höhepunkt und versackte bis Ende der 70er Jahre. Als erste der »K-Gruppen« löste sich 1980 die KPD/AO (die sich selbst ab 1971 »KPD« ohne »AO« nannte) selbst auf, und im Laufe der 1980er Jahre verschwanden allmählich noch die letzten Reste der ML-Bewegung (abgesehen vom zählebigen Sektenclan der MLPD). Viele ML-Kader liefen zu den »Grünen« über, die als kleinbürgerliche Nachlassverwalterin der Revolte von 1968 deren »Erbe« staatstragend im Sinne der Bourgeoisie für die Modernisierung der bürgerlichen Gesellschaft der BRD einbrachten.

5
Eine von Westeuropa abweichende Entwicklung nahm der »Maoismus« in den USA. Im Jahr 1975 wurde die Revolutionary Communist Party (RCP, USA) aus Teilen des amerikanischen SDS heraus gegründet, die bis heute ihr Dasein als Sekte fristet.[2] Sie war 1984 an der Gründung der »Revolutionary Internationalist Movement« (RIM) beteiligt. Teil der RIM war auch die KP Peru (Sendero Luminoso), die seit den 1980er Jahren und angeblich bis heute einen bewaffneten Kampf gegen die peruanische Regierung führt. Bis 1990, auf dem Höhepunkt ihrer Macht, konnte sie die Hälfte des Landes erobern. Mitte der 1990er Jahre wurde sie durch die Festnahme ihrer führenden Kader, insbesondere ihres großen Führers Abimael Guzmán faktisch zerschlagen. Teil der RIM waren außerdem indische und nepalesische Maoisten, die ebenfalls einen bewaffneten Kampf führten. Die Anziehungskraft und der revolutionäre Nimbus der RIM hängen wahrscheinlich mit dieser Verbindung von politischem und militärischem Kampf (»Volkskrieg«) sowie der daraus resultierenden Ausstrahlung einer »kämpfenden Partei« bzw. »Internationalen« zusammen.
Die politische Umgruppierung der VR China nach Maos Tod, die Rückkehr des in der Kulturrevolution zunächst ausgeschalteten Deng Xiaoping und die staatsstreichartige Zerschlagung der Machtpositionen der »Viererbande« (zu der Jiang Qing, die Frau Maos, gehört hat), bewertete die RIM als Konterrevolution und Sieg der »Neuen Bourgeoisie« über die revolutionären Elemente. Mit ihrem Kult der »Viererbande« (dieser Name stammt in abwertendem Sinne wahrscheinlich von Mao selbst) orientiert sich die RIM politisch am linken Flügel der stalinistischen Bürokratie.
Ideologisch beruft sich die RIM wie gesagt auf den »Marxismus-Leninismus-Maoismus« (MLM), der eingestandenermaßen nicht ganz identisch mit dem »Mao-Zedong-Denken« ist.[3] Der politische Widerspruch zum späten Mao betrifft die »Theorie der Drei Welten«, derzufolge zwischen der »Ersten Welt«, die durch die beiden hegemonistischen Supermächte USA und Sowjetunion repräsentiert werde, und der »Dritten Welt« der damaligen Entwicklungsländer eine »Zwischenzone« von Staaten existiere, zu denen die europäischen Nationen und Japan gezählt wurden. Diese Länder seien einerseits an der imperialistischen Ausbeutung der »Dritten Welt« beteiligt, stünden aber andererseits auch unter der Hegemonie der Supermächte und sollten deshalb ein Interesse an einer unabhängigen Stellung haben. Nach der Niederlage der USA im Vietnamkrieg wurde die Sowjetunion nicht ganz zu Unrecht als die gefährlichere kriegstreiberische Macht wahrgenommen, was zu der politischen Konsequenz führte, die westeuropäischen Länder in eine antisowjetische Allianz zu treiben und bei mangelnden militärischen Voraussetzungen dieser Länder auch die Präsenz des US-Militärs bzw. der NATO zu akzeptieren.[4]

6
In Deutschland existierte seit Ende der 80er Jahre eine Gruppe mit Namen »Revolutionäre Kommunisten« (RK), die ein Ableger der RIM aus den USA war. Dabei handelte es sich um stalinistische und antizionistische Provokateure. Bekannt sind die Schlägereien mit Autonomen auf den 1. Mai Demos in Berlin in den frühen 90er Jahren (u.a. provoziert durch das Mittragen von Stalin-Porträts) und die Messerattacke auf einen israelsolidarischen Antifa von 2004.

Eine Gruppierung des gegenwärtigen »Neomaoismus« ist der »Jugendwiderstand Berlin«, der wahrscheinlich seit 2015 existiert und sich ebenfalls auf die Ideologie des MLM beruft. Rein zufällig ist seit diesem Jahr der Blog der RK nicht mehr aktiv. Es handelt sich also wohl um ein Nachfolgeprojekt der »Revolutionären Kommunisten«. Die verschiedenen lokalen Grüppchen in den USA (»Red Guards«) scheinen ebenfalls in der Traditionslinie der RIM zu stehen.
Der unsägliche »Jugendwiderstand« ist bekannt für Kiezschlägereien mit Antideutschen und seine lächerliche maskulinistische Aufstandspropaganda. Auf die diversen entnervenden Querelen, die auf diese Gruppierung zurückgehen, soll hier nicht eingegangen werden.

7

Die Entwicklung vom »Maoismus« zum »Neomaoismus« besteht inhaltlich und formell im Wesentlichen in einer Diskontinuität. Es ist fraglich, ob es überhaupt einen direkten Zusammenhang zwischen der ML-Bewegung der 70er Jahre einerseits und der RIM sowie ihren heutigen Abkömmlingen andererseits gibt. Die ML-Bewegung der 1970er Jahre bildete sich hauptsächlich aus ehemaligen Protagonisten der Studentenbewegung, die vor ihrem Übergang zum ML wie auch immer diffuse Erfahrungen mit revolutionärer Selbstbildung in der »antiautoritären Bewegung« gemacht hatten. Zwischen den K-Gruppen bestanden jeweils inhaltliche und stilistische Unterschiede. Während etwa die KPD/ML sich möglichst stalinistisch präsentierte und die Agitationsformen der alten KPD der 20er und frühen 30er Jahre imitierte, wollte der KBW zumindest anfangs so etwas wie eine moderne kommunistische Partei sein und stellte in seiner ideologischen Propaganda Marx und Engels, Lenin und Mao in den Vordergrund, während Stalin zwar geschult, aber nicht gehuldigt wurde. Die KPD/AO behandelte in ihrer Spätphase Mao als demokratische Alternative zu Stalin. Von den »spontaneistischen« maoistischen Gruppen, z.B. die »Proletarische Linke/Parteiinitiative« (PL/PI) in Deutschland oder die »Gauche prolétarienne« in Frankreich, sehen wir hier ab.
Das Ziel der K-Gruppen war die Bildung einer revolutionären proletarischen Partei unter den spezifischen Bedingungen in den westeuropäischen, hochkapitalistischen Industrieländern. Sie standen zugleich im internationalen Bündnis mit der VR China als dem aus ihrer Sicht avanciertesten sozialistischen Land sowie der antiimperialistischen Revolution der »Dritten Welt«. Durchzogen wurde diese Gemengelage von der Auseinandersetzung zwischen den beiden Supermächten USA und Sowjetunion, die gemäß der Konzeption der »Drei Welten« gelöst werden sollte.
Die ML-Bewegung hatte kurz gesagt verpennt, dass sich in der Sowjetunion spätestens seit Stalins Übernahme der Parteiführung, die durch die Weichenstellungen Lenins bereits vorprogrammiert war, eine ebenso konterrevolutionäre »Neue Bourgeoisie« etabliert hatte, wie sie Mao zumindest dem Worte nach kritisierte. Die Grundlagen dafür wurden aber schon viel früher im Marxismus und der bürgerlichen Arbeiterbewegung gelegt, die ihren Lassallianismus mit Versatzstücken der Politik und Theorie von Marx amalgamierten und sie so um ihre revolutionäre Pointe brachten.

8

Der »Neomaoismus« revidiert die politischen Essentials des »Maoismus«. Die Auseinandersetzung mit der Sowjetunion, die immerhin als sozialimperialistisch, staatskapitalistisch und sozialfaschistisch kritisiert wurde, scheint überhaupt keine Rolle zu spielen. Maos Urteil über Stalin, er habe zu 30% Fehler gemacht und zu 70% richtige Entscheidungen getroffen (ein Urteil, das die heutigen chinesischen Machthaber auf Mao selbst anwenden), scheint einem hundertprozentigen Stalinismus Platz gemacht zu haben. Dabei konnte der Sozialimperialismus, der einen Zusammenhang zwischen dem großrussischen Expansionismus und der westlichen Linken gestiftet hat, angesichts der linken Sympathien für Putin und seine verbündeten Politgangsterstaaten den Untergang der Sowjetunion überleben.
Anstelle einer »konkreten Analyse der konkreten Situation« (Lenin) propagieren die »Neomaoisten« den militaristisch zum allheilbringenden strategischen Mittel verabsolutierten »Volkskrieg« à la Lin Biao (»Es lebe der Sieg im Volkskrieg«). Der bewaffnete Kampf von Maoisten in Indien und den Philippinen, für den Solidaritätskampagnen betrieben werden, soll auch umstandslos überall und jederzeit in den westlichen Ländern praktizierbar sein. Während die Konzeption der »Drei Welten« implizierte, zwischen verschiedenen politischen Widersprüchen der internationalen Politik zu unterscheiden, scheint für die »Neomaoisten« nur noch der Gegensatz zwischen ihnen und dem »Imperialismus« zu bestehen, der für sie natürlich von den USA und Israel als Hauptfeinden personifiziert wird. Damit unterscheiden sie sich nicht wesentlich von der faschistischen Außenpolitik Russlands oder des Iran.

Der Stil der »Neomaoisten« besteht aus einer Reduzierung der Ideologie des Marxismus-Leninismus auf Parolen, wobei zweifelhaft ist, ob eine Aneignung ihrer »Klassiker« überhaupt ernsthaft praktiziert wird. Es gibt nicht sowas wie eine ökonomische oder politische Einschätzung der Bedingungen einer Revolution, sondern stattdessen eine voluntaristische Agitation für den Aufstand. Wenn sich der »Neomaoismus« aus Vertretern des Lumpenproletariats zusammensetzt und sich praktisch auf Krieg im linken Gangland orientiert, scheint das das angemessene ideologische Echo zu sein. Da in miserablen Zeiten das revolutionäre Begehren zwangsläufig irrationale Formen annimmt und der linksradikale Maostalinismus weiterhin immer wieder Anklang findet, bleibt dieser Obskurantismus als Erbe einer sich als revolutionär darstellenden Konterrevolution weiterhin ein Gegenstand der Kritik wie der Verbrecher ein Gegenstand des Scharfrichters.

Fußnoten:

(1) In Deutschland z.B. der »Jugendwiderstand« (http://jugendwiderstand.blogspot.de/) und in den USA sich »Red Guards« nennende Gruppierungen (etwa in Austin: https://redguardsaustin.wordpress.com/).
(2) https://en.wikipedia.org/wiki/Marxism%E2%80%93Leninism%E2%80%93Maoism#Differences_from_Mao_Zedong_Thought.
(3) In der selbststilisierenden Doku »They Say They Will« von 1987 wird ihre Orientierung am Milieu der Pimps and Hustlers deutlich: https://www.youtube.com/watch?v=ZOFFNkQvaWg.
(4) Die politische Konzeption der »Drei Welten« wurde auch von einigen Maoisten in den USA verteidigt wie z.B. in dem Buch »Sooner or Later. Questions & Answers on War, Peace & the United Front« der »Communist Unity Organization« (https://www.marxists.org/history/erol/ncm-5/sooner/index.htm). In der BRD wurde die »Theorie der drei Welten« von manchen K-Gruppen als revisionistisch und angeblich nicht von Mao (sondern von Deng Xiaoping) stammend verworfen. Zur maoistischen Verteidigung der »Theorie der drei Welten«: https://www.mao-projekt.de/BRD/BW/ORG/Baden-Wuerttemberg_KPD_1978_KABD_Drei_Welten_Theorie.shtml.

Anmerkungen über die kapitalistische Weltmarktdynamik

— von Christian Girschner

Die entweder beklagte oder angepriesene Weltmarktdynamik wird nicht durch die Herausbildung eines Finanz- oder Kasinokapitalismus verursacht. Ebenso wenig resultiert sie aus einer neoliberalen Politik, die ideologisch verblendete oder korrumpierte Ökonomen und Politiker durchgesetzt haben. In diesem Beitrag soll demgegenüber skizziert werden, dass die Weltmarktdynamik aus der besonderen sozial-ökonomischen Qualität der kapitalistischen Ökonomie entspringt.

1. Es klingt paradox, aber der Weltmarkt war die *historische Voraussetzung* für die Herausbildung der kapitalistischen Warenproduktion: Durch den Austausch von *überflüssigen Arbeitsprodukten* zwischen vorkapitalistischen Gemeinwesen entstand bereits ein Weltmarkt. Hierbei nahmen die Produkte im Augenblick des Austausches die *Warenform* an. Nach der Beendigung des Austauschaktes *verloren* die Produkte diese *Formbestimmung* als Waren wieder. Die Produkte erhielten im Austauschakt die Warenform, weil sie *nicht mehr in den*, sondern*zwischen* verschiedenen Gemeinwesen vermittelt wurden. Nur durch die Hervorbringung dieser ökonomischen Form konnte sich eine *Arbeitsteilung* zwischen den sich fremd gegenüberstehenden Gemeinwesen konstituieren, die auf einer *bewusstlos* und nicht willentlich von den Austauschenden vorgenommenen *Abstraktion* beruht, die die überflüssigen Arbeitsprodukte im Austausch auf eine *gleichförmige, allgemeine Arbeit bzw. einen Tauschwert* reduziert, um sie durch diese *ökonomisch-qualitative Gleichsetzung* vergleichbar und damit austauschbar zu machen. Eine Besonderheit dieses *tauschwertsetzenden* Handels zwischen den Gemeinwesen lag darin, dass dieser *keine* objektive ökonomisch-*quantitative* Bestimmung der Produkte konstituierte. Auf dieser primitiven Grundlage konnte sich nicht nur eine unentwickelte Geldform, sondern auch ein Handelskapital herausbilden. Dieses primitive Handelskapital lebte davon, dass es Produkte von einem Gemeinwesen aufkaufte und anschließend diese mit einem Preisaufschlag an ein anderes Gemeinwesen weiter verkaufte. Nur durch die stetige Wiederholung dieses Austauschgeschäftes konnte sich das Handelskapital *selbst erhalten* und sein Geld selbstzweckhaft vermehren: Aus Geld mehr Geld machen, ist zugleich die einfachste Bestimmung des Kapitals.

2. Unter bestimmten historischen Bedingungen ergriff das primitive Handelskapital in seinem rücksichtslosen Gewinnstreben die *vorkapitalistische Produktion* der alten Gemeinwesen, um diese in den Dienst seiner selbstzweckhaften Geldvermehrung zu stellen. Damit ging die bis dahin nur im Austausch hervorgebrachte ökonomische *Tauschwert-Abstraktion*, wodurch die Produkte die Warenform erhielten, in die vorgefundene Produktion ein und wälzte diese in eine *wertsetzende Produktion von Waren* um. Die *ökonomisch-qualitative Gleichsetzung* der Arbeitsprodukte auf eine *allgemeine Arbeit*, um sie als Waren vergleichbar und austauschbar zu machen, findet jetzt nicht mehr im Moment des Austausches statt, sondern wird in der unmittelbaren Produktion gesetzt. Folglich werden *nicht* mehr *überflüssige Arbeitsprodukte* in den Austausch geworfen, *sondern Waren*, die nur zu dem Zweck produziert wurden, um mit ihnen einen Gewinn im Austausch zu erzielen. Gleichzeitig wurde nun auch der noch im tauschwertsetzenden Handel fehlende *ökonomisch-quantitative Inhalt* konstituiert, nämlich die gesellschaftlich notwendige *Arbeitszeit*, die zur Produktion einer Ware aufgewendet wird. Unter diesen neuen Bedingungen *erhält sich die ökonomische Form* über den Austauschakt hinaus, denn die in der Warenproduktion verausgabte *Arbeit* ist nun das *lebendige Feuer*, weil sie als wertsetzende Arbeit gilt und damit das die *Produktion und Austausch übergreifende und sich selbst vermehrende Kapital* konstituiert. Das primitive Handelskapital war immer von den zufälligen Bedingungen in den Gemeinwesen abhängig gewesen, die die überflüssigen Produkte für den Austausch hervorbrachten. Da das Handelskapital diese Bedingungen weder beherrschen noch steuern konnte, war seine ökonomische Existenz fortlaufend gefährdet. Aber mit dem geschilderten Eingehen in die Produktion hat sich das (Handels-)Kapital die ihm bis dahin fehlenden Bedingungen für seine eigene ökonomische Erhaltung selbst geschaffen, deshalb ist die unmittelbare Arbeit auch nicht mehr der im Austausch konstituierten und sich nicht selbst erhaltenden abstrakten bzw.

allgemeinen Arbeit äußerlich. Vielmehr sind die konkreten Arbeitsarten jetzt nur noch Erscheinungsformen der allgemeinen Arbeit bzw. des Wertes. Die konkreten Arbeiten wurden in diesem Umwälzungsprozess nicht nur dem Gewinnstreben des Kapitals unterworfen, sondern auch entsprechend den Anforderungen des kapitalistischen Verwertungsprozesses umgeformt und fortentwickelt. Unter diesen neuen Bedingungen sind sowohl das Handelskapital als auch das Geld nur noch vermittelnde wie verschwindende Gestaltformen innerhalb des die Produktion und Austausch übergreifenden und prozessierenden Wert- bzw. Kapitalkreislaufes. Mit diesem Transformationsprozess wurde das Zeitalter des sich historisch durchsetzenden Kapitalismus eingeläutet, der zur Herausbildung und Entwicklung von Nationalmärkten und damit zur Konstitution des kapitalistischen Weltmarktes führte. Eine unabdingbare Voraussetzung für diesen sozioökonomischen Umwälzungsprozess, den Marx als ursprüngliche Akkumulation bezeichnete, war die Schaffung einer freien Lohnarbeiterklasse durch die politische Gewalt der Gemeinwesen.

3. Der entstandene kapitalistische Weltmarkt beruht auf einer die Produktion und den Austausch übergreifenden sozial-objektiven Totalität der Arbeit, d. h. einer *gesellschaftlichen Arbeit privater Produzenten*. Damit ist ein für das Alltagsbewusstsein widersinniges und unbegriffenes sozial-objektives Verhältnis entstanden: Die *Arbeit* hat eine *gesellschaftliche Form* erhalten und deshalb vermittelt sich der arbeitsteilige Zusammenhang *durch die Arbeit selbst*; also nicht nur ohne das bewusste und steuernde Dazwischentreten der Menschen, vielmehr sind letztere nur noch *ausführende Organe der gesellschaftlich gewordenen Arbeit*. Wir haben es hier mit einer im Austausch entstandenen und verselbstständigten sozial-objektiven Verkehrung zu tun: Eine von den Menschen *unbewusst* und *historisch zuerst im Austausch konstituierte ökonomisch-qualitative Gleichsetzung* von Arbeitsprodukten, d. h. die Reduktion der verschiedenen Arbeitsprodukte auf eine allgemeine bzw. abstrakte Arbeit, die später die Produktion ergriff und diese in eine wertsetzende Produktion verwandelte, steuert von nun an die arbeitsteilige Interaktion und Entwicklung der Gesellschaft. Damit wird die kapitalistische Arbeitsteilung durch eine *sozial-objektive Abstraktion beherrscht* und *gelenkt*, die eine anonyme bzw. subjektlose Knechtschaft mit eigener Gesetzmäßigkeit konstituiert. Letzteres macht sich gegenüber den Menschen als stummer und scheinbar naturgegebener wie anonymer Sachzwang der Verhältnisse geltend. Damit ist eine strukturelle Unterjochung der Individuen unter den kapitalistischen Verwertungszweck eingetreten. Unter dieser gesellschaftlichen Bedingung gilt für jeden Produzenten, dass er das für die unmittelbare Produktion von Waren vorgeschossene Geld selbstzweckhaft zu vermehren hat, also die von ihm produzierten Waren mit Gewinn auf dem Markt absetzen muss, wenn er ökonomisch weiter existieren will. Währenddessen gilt für jeden Lohnabhängigen, dass er seine Arbeitskraft auf dem Markt den Privatproduzenten verkaufen muss, wenn er überleben und seine soziale Existenz erhalten will: Die Vertragsfreiheit der Lohnabhängigen existiert nur unter der Bedingung des Vertragszwangs.

4. Das Kapital ist ein anonymes, abstraktes, selbstbezügliches und sozial-objektives Arbeitswertverhältnis und damit ein die Gesellschaft beherrschendes »automatisches Subjekt« (Marx), welches sich nur durch seine Selbstvermehrung erhält. Es konstituiert *ein kategoriales System* (Profit, Zins, Lohn, Preis, Ware etc.), das die Privatproduzenten und (Klassen-)Individuen fertig vorfinden und innerhalb dessen sie frei entscheiden und handeln müssen, um *ihre soziale Existenz zu sichern*. So reproduziert sich dieses abstrakt-objektive Verhältnis durch das kategorial vorherbestimmte Handeln und Denken der Menschen. Und dieses formbestimmte Handeln der Individuen und Produzenten treibt die ökonomisch-quantitative Expansion des Kapitals widersprüchlich und keineswegs linear an. So bringt beispielsweise das Kapital beständig neue Produktionszweige und -technologien hervor, zerstört damit die bestehenden Produktions- und Lebensbedingungen. Daneben vernichtet das Kapital mit seiner überlegenen Produktivität sukzessiv alle vorkapitalistischen Produktionsweisen und räumt immer wieder alle sich einstellenden sozialen, politischen, kulturellen und technischen Hindernisse und Grenzen für seine Selbstverwertung aus dem Weg. Statistische Erhebungen, die schon immer unzulänglich und lückenhaft waren, und die darauf basierenden ökonomischen Analysen und Theorien sollen die ökonomischen Veränderungen der kapitalistischen Weltordnung dokumentieren und erklärbar machen. Jedoch werden diese immer wieder über den Haufen geworfen, weil die kapitalistische Ökonomie eine blinde, naturwüchsige und unberechenbare ökonomische Entwicklungsdynamik konstituiert.

5. Der Weltmarkt ist die alles beherrschende Totalitätsform der kapitalistischen Produktionsweise. Demge-

genüber verdecken nationalstaatliche Kategorien und Statistiken, dass die nationalen Märkte nur *Besonderungen des Weltmarktes* sind. Der Weltmarkt ist den nationalen Binnenmärkten also *nicht äußerlich*. Vielmehr findet die Weltmarktkonkurrenz der Kapitale vor allem in den nationalen Binnenmärkten statt. Auch dort, wo der Weltmarkt scheinbar *nicht* anwesend ist, bestimmt die internationale Konkurrenz der Kapitale die ökonomische Entwicklung von Regionen und Staaten. Denn die Staatenwelt hebt keineswegs die Weltmarktkonkurrenz der Privatproduzenten auf, sondern modifiziert sie nur in ökonomisch-quantitativer Hinsicht: Die Nationalstaaten verzögern und verschieben die Anpassungsprozesse zwischen den kapitalistischen Warenproduzenten. Aber selbst diese Modifikation der Konkurrenzverhältnisse ist eine historisch verschwindende. Denn das Kapital überwindet diese in seinem unermüdlichen Expansionswillen, wenn es sich selbst erhalten will. Sowieso ist es der unendlichen Rastlosigkeit des Kapitals geschuldet, dass es ihm *völlig gleichgültig ist, wo und was es ausbeutet, produziert und verkauft*. Das Kapital besitzt kategorial einen *anationalen bzw. transnationalen ökonomischen Charakter*.

6. Der kapitalistische Weltmarkt erhält seine besondere Dynamik durch die Konkurrenz der Warenproduzenten um einen Extraprofit. »Wachse-oder-stirb« bringt diese kapitalistische *Verdrängungs- und Vernichtungskonkurrenz* zwischen den Privatproduzenten passend auf den Punkt. Über den Mechanismus des Extraprofits wird die Produktivität bei Strafe des Untergangs der Privatproduzenten kontinuierlich, manchmal auch explosionsartig erhöht. Das erreichte *Produktivitätsniveau* setzt den für die Produzenten *gültigen Maßstab* in der Weltmarktkonkurrenz, wenn sie nicht ökonomisch vernichtet werden wollen. Aufgrund des nie ruhenden Produktivitätswettbewerbs verändert sich unaufhörlich die Konkurrenzsituation auf dem Weltmarkt. In seiner ständigen Jagd nach einem Extraprofit überwindet deshalb das Kapital alle kulturellen, räumlichen und politischen Grenzen. Es führt kontinuierlich neue Produktionsmethoden und -techniken ein, vergrößert den Produktionsumfang, erschafft neue Gebrauchswerte, Stoffe und Chemikalien, setzt damit neue Bedürfnisse und Gelüste bei den Menschen durch, revolutioniert und erweitert nebenbei die Verkaufsmethoden, Kommunikations- und Transportmittel. Dadurch wird die räumliche Durchdringung der Welt durch das Kapital rigoros vorangetrieben, während die sozialen, politischen und kulturellen Verhältnisse der Gesellschaft permanent nach den sich verändernden kapitalistischen Verwertungsanforderungen restrukturiert werden.

7. Aufgrund der kapitalistischen Entwicklungsdynamik bilden sich industrielle Zentren oder Staaten heraus, die eine konkurrenzfähige Infrastruktur entwickeln. Dagegen werden produktivitätsrückständige Länder und Regionen von dieser industriell-kapitalistischen Reichtumsproduktion ausgeschlossen, sie verarmen bzw. bleiben arm und technologisch rückständig. Diese Weltmarktverlierer, die an einem Kapitalmangel leiden, können sich allenfalls noch als Rohstofflieferanten bzw. Agrarwarenproduzenten behaupten. Allerdings ist es angesichts der Entwicklungsdynamik des Kapitals nicht ausgeschlossen, dass einst jahrzehntelang erfolgreiche kapitalistische Industrieregionen langsam, aber sicher zerfallen, weil sie ihre Konkurrenzfähigkeit verloren haben. Dagegen können sich unter bestimmten Weltmarktbedingungen kapitalistisch rückständige Regionen oder Länder in neue industrielle Wachstumsgebiete des Kapitals verwandeln. Solche Entwicklungen sind häufig mit veränderten Kapital- und Staatsstrategien als auch mit dem Aufstieg neuer Produktionszweige und dem Niedergang hoch standardisierter Produktionszweige verbunden.

8. Der aus der ökonomischen Formbestimmung resultierende Expansionsdrang des Kapitals macht es einerseits zu einer grenzüberschreitenden und alle Barrieren niederreißenden Ausbeutungs- und Unterwerfungsmaschine. Andererseits führt die kapitalistische Vernichtungskonkurrenz unausweichlich zu einer *wachsenden Konzentration bzw. Größe des Kapitals*. Obwohl dieser Konzentrationsprozess durch entgegenwirkende bzw. dekonzentrierende Tendenzen gebremst wird, die aus der kapitalistischen Konkurrenz selbst entspringen, entwickelt sich im historischen Verlauf irgendwann, aber zwangsläufig, das *transnationale Kapital*. Mit der Herausbildung des transnationalen Kapitals hat der sich selbst verwertende Wert ein *neues Organ für seine Selbsterhaltung* *und -vermehrung* hervorgebracht. Dieses transnationale Kapital verfügt über die notwendigen finanziellen, produktiven und technologischen Grundlagen, um sowohl das erreichte Produktivitätsniveau weiter zu steigern als auch um Produktinnovationen zu entwickeln und auf dem Weltmarkt durchzusetzen. Für seine Selbsterhaltung ist das transnationale Kapital auf eine ungehinderte internationale Bewegung von Geld, Investitionen, Waren, »Dienstleistungen« und Arbeitskräften angewiesen, d. h. auf offene und einheitlich regulierte Absatzmärkte und Produktionsstandorte.

9. Dank der Verbilligung und Beschleunigung der Kommunikation und des Transports sind inzwischen die Konzerne in der Lage, sowohl die Produktionen rasch in andere Länder auszulagern als auch die Produktionsprozesse selbst zu zerlegen und auf verschiedene Staaten zu verteilen, um dann die daraus hervorgehenden Komponenten an anderer Stelle wieder zusammenbauen zu lassen. Überhaupt treibt ein rücksichtsloser Kampf um globale Marktanteile die Konzerne an. So werden je nach Kostenlage alte Produktions- und Zulieferungsstrukturen aufgelöst, unrentabel gewordene Produktionsstandorte aufgegeben, weshalb Regionen oder Staaten veröden, verarmen und zerfallen, während sich andere Länder in neue ökonomische Wachstumsregionen oder Produktions-/Produktivitätsinseln bzw. Exportproduktionszonen verwandeln, weil dort beispielsweise sehr niedrige Löhne, lange Arbeitszeiten etc. existieren und nur niedrige Umweltschutzauflagen einzuhalten sind.
10. Die Internationalisierung der Produktionsprozesse der Konzerne, die recht offenherzig auch als »Wertschöpfungsketten« bezeichnet werden, gehen mit strategischen Allianzen zwischen Konkurrenten, Unternehmenskooperationen und -beteiligungen, Fusionen, Übernahmen, Schaffung von Subunternehmensketten usw. einher. Eine notwendige Voraussetzung für die transnationale Konzernexpansion war die gleichzeitige Internationalisierung und Deregulierung der Banken und Finanzmärkte, um Finanzierungen (Kredite), Zahlungen, Absicherungen, Versicherungen etc. weltweit, ungehindert und mit geringen Kosten tätigen zu können. Durch die internationale Deregulierung und Digitalisierung der Finanzmärkte kam es auch zu einer explosionsartigen Ausdehnung von spekulativen Finanz-, Börsengeschäften und Wetten, die für überdurchschnittliche Gewinne für alle Beteiligten sorgten. Auf dieser Grundlage konnten sich nicht nur neue ökonomische Finanzakteure, Wachstumsfelder, Finanzverflechtungen und Konzernstrategien entwickeln, sondern es mussten zwangsläufig neuartige Finanz- und Überproduktionskrisen auf dem Weltmarkt entstehen. Diese Weltmarktkrisen, deren Häufigkeit und Intensität kontinuierlich zugenommen haben, weisen darauf hin, dass es für das transnationale Kapital, bedingt durch das erreichte Produktivitätsniveau, immer schwieriger und aufwendiger wird, seine lebenserhaltende ökonomische Expansion weiter fortzuführen. Darüber hinaus wird diese säkulare Krisentendenz des transnationalen Kapitals durch die zunehmende Erschöpfung der stofflichen und energetischen Ressourcen sowie durch die galoppierende Zerstörung der Natur- und Lebensgrundlagen verstärkt.

11. Der Aufstieg des transnationalen Kapitals leitete eine notwendige Denationalisierung und Internationalisierung von Staatsaufgaben ein, um die weltweite Öffnung und Liberalisierung der Märkte zu erzwingen und zu forcieren. Auf bestimmte Staatsaufgaben ist das expandierende Kapital auf dem Weltmarkt unweigerlich angewiesen, weil es durch die Verfolgung seiner individuellen Verwertungsinteressen diese Aufgaben selbst nicht gesellschaftlich herstellen kann. Zu diesen Aufgaben des Staates auf dem Weltmarkt gehören:

a) der Schutz und die Sicherung des Eigentums (samt Entscheidungs- und Bewegungsfreiheit), also der Kapitalanlagen, Investitionen, Patente, geistiges Eigentum, Gewinne etc.;

b) die Schaffung und Regulierung eines Weltgeldes;

c) die Durchsetzung einer Rechtsprechung im Konfliktfall;

d) eine Vereinheitlichung und Standardisierung von Regeln für die Waren-, Kapital- und Finanzmärkte.

12. Wichtige Staatsaufgaben für die Sicherung der Expansion des transnationalen Kapitals werden inzwischen von zahlreichen internationalen Institutionen ausgeübt, die zudem durch Verträge zwischen den Staaten ergänzt wurden. Damit wurde mehr oder minder eine staatslose *Weltregierung* (stateless global governance) erschaffen, deren konkrete Konfiguration noch nicht abgeschlossen ist. Letztere stellt ein neues Organ zur Selbsterhaltung des Kapitals dar, weil sie die internationale Expansion des Kapitals sichert und unterstützt. Zu dieser »virtuellen« Weltregierung gehören beispielsweise: der Internationale Währungsfonds (IWF), die Weltbank, Welthandelsorganisation (WTO), EU, NAFTA, ASEAN, APEC usw. Daneben wurden bzw. werden »Freihandelsabkommen« (wie CETA, TTIP, TPP etc.) abgeschlossen, die eine über den Nationalstaaten stehende Regulierungsinstanz etablieren, um die *geschäftsdienliche Handlungs- und Investitionsfreiheit* der transnationalen Konzerne auszubauen und gegenüber den Nationalstaaten durch-

zusetzen. Die Nationalstaaten unterwerfen sich damit dem transnationalen Kapital, um, so ihre Kalkulation und Hoffnung, das eigene ökonomische Wachstum zu steigern und an dem von den Konzernen vorangetriebenen Technologiewettbewerb gewinnbringend zu partizipieren. Neben den genannten Institutionen einer Weltregierung existieren zahlreiche *internationale Schattenparlamente* (Konferenzen, Beratungsgremien etc.), wo die politischen und ökonomischen Eliten aus den führenden Industriestaaten Rivalitäten austragen, Strategien entwickeln und Kompromisse schließen, um die Expansion des transnationalen Kapitals durch Schaffung eines einheitlich regulierten Weltmarkt zu sichern und voranzutreiben. Hierbei geht es immer um die *Durchsetzung eines kapitalistischen und verrechtlichten Handlungs- und Kontrollrahmens* auf dem Weltmarkt, der die entfesselte Kapitalkonkurrenz und das ökonomische Wachstum für die Zukunft garantiert. Eine zentrale Stellung nimmt hierbei die Welthandelsorganisation (WTO) ein. Die WTO ist mit einer Legislative, Judikative und Exekutive (mit Erzwingungskompetenzen) ausgestattet, um die allseitige Freiheit des Kapital- und Warenverkehrs gegenüber den Staaten durchzusetzen. Damit soll die *Sicherung des Zugangs und Zugriffs* auf die Ressourcen (Rohstoffe, Arbeitskräfte, Natur), lokalen Unternehmen und Märkte (Kaufkraft) der Länder durch das transnationale Kapital gewährleistet werden. Auf diesem Wege werden alle nationalstaatlichen Barrieren, die das ökonomische Wachstum einschränken und schädigen, aus dem Weg geräumt. Denn es darf keine gesellschaftliche Sphäre auf der Welt geben, die dem universellen Zugriff und Verwertungsinteresse des internationalen Kapitals entzogen ist.

13. Die eingeleitete »Entsouveränisierung« der Nationalstaaten wird sich angesichts der unaufhörlichen Expansion des transnationalen Kapitals fortsetzen. Daher werden die Nationalstaaten immer mehr *auf lokale Autoritäten innerhalb eines Systems globaler Steuerung und Kontrolle zusammenschrumpfen*. Hierzu gehört auch, dass die öffentlichen Güter, Staatsunternehmen und staatlichen Dienste in allen Ländern »privatisiert« werden. Zugleich sehen die Staaten in diesen Privatisierungen die Chance, ihre nationale Konkurrenzfähigkeit und Attraktivität für das transnationale Kapital zu steigern. Die neoliberale Ideologie liefert dazu die passenden »Argumente«, um nicht nur die Privatisierungen, sondern auch, um die freie und ungehinderte Bewegung für Investitionen, »Dienstleistungen«, Geld, Waren, Arbeitskräfte auf dem Weltmarkt zu rechtfertigen. Die fest verankerte neoliberale Politik in den Staaten und Weltmarktinstitutionen ist aber nicht das Resultat des Aufstiegs von korrumpierten und einfältigen Ökonomen, Politikern und Medien, sondern hat ihre entscheidende Ursache in der Entstehung und Expansion des transnationalen Kapitals, weil es auf international offene und deregulierte Wachstumsmärkte angewiesen ist, die vor allem der Neoliberalismus einfordert und predigt. Zudem kann im Interesse des transnationalen Kapitals mit dem Neoliberalismus jede nationale Marktabschottung, Subventionierung, Sozialpolitik, staatliche Reglementierung wie Schutzzollpolitik als schädlich für das Wachstum verdammt und verhindert werden. Im Übrigen wird die neoliberale Theorie überall dort *nicht* angewendet und gepredigt, wo es den Expansions- und Erhaltungsinteressen des transnationalen Kapitals zuwiderlaufen würde. Denn die politische Anwendung und gesellschaftliche Relevanz einer ökonomischen »Theorie« hängt nicht von ihrem Erklärungs- und Wahrheitsgehalt ab, sondern ob sie mit der grundsätzlichen Interessenslage der ökonomisch mächtigsten Kapitalgruppen übereinstimmt.

Zum Stand des Antifaschismus in Polen: »Wir sind etwas besser organisiert als vor vier Jahren«

Interview mit Antifaschisten und Anarcho-Syndikalisten Jakub Neumann

Seit die Prawo i Sprawiedliwość (PiS) 2015 an die Macht kam, hat sich in der polnischen Gesellschaft einiges verändert. Dazu habe ich ein paar Fragen. Warum haben sozialdemokratische oder sozialliberale Kräfte wie die Bürgerplattform (PO) die Wahlen nach der Krise verloren? Wo ist in diesem ganzen Durcheinander die Solidarnosc?

PO ist nicht und war nie eine sozialdemokratische oder sozialliberale Kraft. Sie ist eine typische konservativ-liberale Partei, mit starken Verbindungen zur CDU, dem Partido Popular oder Fidesz. Sie hat sehr lange regiert, aber ihre Macht basierte auf Angst – Menschen, die sich an die schrecklichen zwei Jahre der rechtspopulistischen PiS-LPR-Samoobrona-Koalition erinnerten. Die PO hat verloren, weil sie sich nicht für soziale Fragen interessiert hat und sich sicher war, dass ihre konservativ-liberale Agenda für einen erneuten Sieg ausreichen würde. In Polen sind die Parteien und ihre Wähler nicht deckungsgleich, weil Leute eine Partei gegen eine andere Partei wählen. Während der Ukraine-Krise und der Eskalation des Syrien-Konflikts hat sich weltweit das politische Klima verändert. Der hybride Krieg hat der PiS sehr geholfen. Es sollte angemerkt werden, dass die PiS in diesem Zeitraum noch radikaler wurde und dass die antimuslimische Rhetorik der Nazirhetorik gegen die Juden sehr ähnelte. Nach der Aufdeckung des Skandals um Cambridge Analytica und Facebook wissen wir auch, wer die PiS-Regierung mithilfe massiver Propaganda in der sozialen Medien eingesetzt hat.
Das Problem ist, dass die liberale Opposition auch rechts ist. Sie kritisieren die Politik der PiS nur aus einer neoliberalen Position und stimmten gegen die Liberalisierung der Abtreibungsgesetzgebung. Sie stimmten auch für das offizielle Lob des NSZ[1], der extrem rechten antikommunistischen und antisemitischen Guerilla im 2. WK, im Gegensatz zur AK[2], der führenden antideutschen Widerstandsbewegung.
Solidarnosc ist keine normale Gewerkschaft. Sie ist vielmehr eine national-konservative antikommunistische Bewegung, die hin und wieder soziale Bewegungen unterstützt. Ihr früherer Vorsitzender Janusz Śniadek wurde später PiS-Abgeordneter, der derzeitige Vorsitzende Piotr Duda behauptet, dass die Gewerkschaft unter seiner Führung apolitisch sein würde. Doch sie ist stärker pro-PiS eingestellt als je zuvor. Ihre Zusammenarbeit mit neofaschistischen Bewegungen ist ein separates Thema, das auf einer weltweiten Ebene diskutiert werden sollte. Internationale Gewerkschaften, die in ihren Ländern gegen die extreme Rechte auftreten, haben nichts gegen andere Gewerkschaften in anderen Ländern, die extrem rechte Regierungen und neofaschistische Organisationen unterstützen. Wenn sie solche Positionen unterstützen, sollten sie das meiner Meinung nach in ihren Ländern tun und solches Verhalten nicht in Polen legitimieren.

Welche Veränderungen durch die Justiz- und Medienreformen sind schon festzustellen?

Die öffentlichen Medien werden vollständig von Bürokraten der PiS kontrolliert. Aktivisten des Jugendflügels und extrem rechter Gruppen sowie deren Familienmitglieder sind in den öffentlichen Medien angestellt. Dadurch sinkt auch deren Qualität. Sie sind jetzt sowas wie ein Hybrid aus stalinistischer Propaganda, Verschwörungstheorien und katholischem Fundamentalismus. Sie verbreiten natürlich fake news über Schweden, die von muslimischen Einwanderern gefressen wurden, die EU oder die »totale« Opposition. Denn es gibt auch eine »normale« Opposition, die die Regierung unterstützt: die extrem rechte Partei Kukiz 15, angeführt vom früheren Rocksänger Pawel Kukiz.
Das Justizsystem wird von Zbigniew Ziobro, dem Hauptanwalt der Partei, zerstört. Als die PO ihre erste Wahl gewann, war einer ihrer Slogans, Ziobro vor Gericht zu stellen. Das haben sich nicht getan, und jetzt verändert er das gesamte Justizsystem nach seiner Vision. Es ist schwer zu sagen, was der rechtliche Status des Obersten Gerichts und des Verfassungsgerichtshofs ist. Aber die normalen Leute haben hiervor keine Angst, weil sie ohnehin nie an die polnische Justiz geglaubt haben. Solange die PiS keine Konzentrationslager baut oder große Gruppen von oppositionellen Aktivisten verhaftet, sehen sie nichts Neues in dieser Situation.

Die Frauenproteste gegen die Beschränkung ihrer reproduktiven Rechte halten an. Wurde bei diesem Thema schon etwas erreicht? Welche Rolle spielt die radikale Linke bei diesen Protesten? Haben diese Proteste noch eine weitere Graswurzelbasis?

Von Erreichtem zu reden ist schwierig. Sicher: wir sehen den Zusammenbruch des Mythos vom konservativen »Volk«, das gegen Abtreibungen protestieren soll. Jetzt sehen wir, dass dieses Thema Massen im gesamten Land mobilisiert. Die Proteste werden von Feministen angeführt und das finde ich OK. Es gibt dort keine linksradikalen Positionen, aber die soziale Frage wird nun wahrgenommen.[3] Vor einem Jahr luden die Organisatoren Redner von der PO ein, die von der Menge ausgepfiffen wurden.

Die PiS scheint Putins Russland recht feindlich gegenüber zu stehen. Stimmt das? Ist Russland eine Art gemeinsamer Feind oder gibt es aucb pro-russische Fraktionen in der PiS? Was ist ihre Position zur Ukraine?

Die Position zur Ukraine schwankt. An einem Tag geht Kaczyński zum Maidan, stellt sich neben Oleh Tiahnybok[4] vor UPA-Flaggen und sagt »Slawa Ukraini«, am nächsten Tag attackiert seine Partei die PO als pro-banderistische[5] Wahl. Natürlich bleiben sie gegen Russland, aber diese Partei steht gegen jeden. Ihr Hauptfeind ist immer noch die EU, die versucht, das polnische Justizsystem vor Demontage zu schützen. Es gibt natrülich pro-russische Fraktionen. Verbindungen von Antoni Macierewicz zu russischen Spezialkräften wurden aufgedeckt und kurz beschrieben. Deswegen musste die PiS ihren Verteidigungsminister austauschen. Aber seine Fraktion ist immer noch in der Partei und in vielen öffentlichen Institutionen. Es ist eine schwierige Aufgabe für die PiS, weil er 25% der PiS-Wähler – die sogenannten »eisernen Wähler« – anspricht. Angeblich wird er bald seine eigene Partei gründen.

Gibt es Verbindungen zwischen der PiS und radikalen nationalistischen Bewegungen wie ONR (Nationalradikales Lager), RN (Nationale Bewegung) und andere?

RN und ONR unterstützen die PiS-Regierung fast schon offen. Wenn die PiS sagt, dass sie Richard Spencer[6] nicht nach Polen einladen dürfen, dann tun sie das auch nicht. Das wäre unter einer PO-Regierung nicht möglich, unter der sie beispielsweise ihr Möglichstes getan haben, die Ausschreitungen am 11. November zu eskalieren. Sie sind wie SA und NSDAP im Deutschland der 30er Jahre. Kein PiS-Aktivist wird liberale Oppositionelle körperlich angreifen. Das ist die Aufgabe derer, die Oppositionsdemonstrationen angreifen und nie einen Richter sehen, oder die wegen eines antiklerikalen Stücks, das dem Vizepremier Gliński nicht gefällt, Tränengas und Säure in einem Theater versprühen.

Bezüglich der Opposition: Soweit ich weiß gibt eine recht selbstbewusste Opposition in Polen (z.B. Robert Biedron), die einmal verkündet hat, die Herrschaft der Regierung nicht anzuerkennen. Gibt es sowas noch, eine Art parallele Herrschaft in einigen wojewodzstwos?

Menschen wählen einen Schwulen zum Bürgermeister, eine Lesbe zur Vorsitzenden der Dorfgemeinde oder einen Schwarzen zum Abgeordneten. Mehr noch: Jedes Jahr wird die gay pride größer und größer und es gibt fast keine extrem rechten Reaktionen. Noch vor fünf Jahren waren solche Veranstaltungen immer mit Straßenschlachten mit Fußballhooligans und Nazis verbunden.
Deshalb sind die Aussagen über zunehmenden Rassismus und die extreme Rechte in Polen etwas komplizierter, als es Leute in Westeuropa denken. In den sogenannten besseren Jahren war die Gewalt gegen Homosexuelle schlimmer und es war unmöglich für einen Schwulen, eine Stadt zu regieren. Ich rede oft mit der jüngeren Generation von Antifaschisten, die denken, sie würden in einer schrecklichen Zeit leben. Für mich persönlich ist es jetzt etwas einfacher, die extreme Rechte zu konfrontieren als in Zeiten, als sie »schwächer« waren.

Spielt Religion eine wichtige Rolle in diesem gesellschaftlichen Konflikt? Was ist aus dem linken Arbeiterkatholizismus der Solidarnosc-Bewegungen geworden, gibt es den noch irgendwo? Selbst in der Russisch-Orthodoxen Kirche gibt es eine Art Dissens gegenüber dem Staat. Gibt es so etwas in der

polnischen katholischen Kirche, oder vielleicht bei anderen Konfessionen?

Offiziell ist Polen ein säkulares Land, aber das Kreuz im Parlamentsgebäude ist eine Art Demonstration, dass die katholische Kirche eine starke Rolle in der polnischen Politik spielt. Leider unterstützen die meisten Parteien den religiösen Charakter des Landes. Von sechs bis 19 haben Schüler zwei Wochenstunden Religionsunterricht. Letztens wurde eine neue Datenschutz-Grundverordnung in Polen eingeführt, aber die katholische Kirche muss sich nicht daran halten und kann mit persönlichen Daten machen, was sie will. Der sogenannte »Arbeiter«-Katholizismus der Solidarnosc ist weder links noch was für »Arbeiter«. Er ist eine normale konservative Bewegung, die in manchen Unternehmen als normale Gewerkschaft auftritt. Sie ist nicht die gleiche Art Gewerkschaft wie die Ver.Di in Deutschland und ihr Katholizismus hat nichts mit lateinamerikanischer linker Theologie zu tun. Du musst verstehen, dass die Erste Solidarnosc eine riesige Arbeiterbewegung war, die Zweite eine antikommunistische Verschwörung unter dem Kriegsrecht in Polen und die Dritte eine legale Bewegung, die kaum etwas mit der Ersten Solidarität zu tun hatte. Sowohl der Mann der das Gewerkschaftslogo entworfen hat, als auch der, der den Namen »Solidarnosc« erfunden hat, sind jetzt gegen ihr politisches Programm. Sie, zusammen mit ehemaligen Mitgliedern der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PZPR), sind dafür verantwortlich, in den 90ern das neoliberale Wirtschaftsmodell eingeführt zu haben. Nach 1989 wurden sie alle zu Anhängern des freien Marktes.

Wie ist allgemein der Stand der Gewerkschaften in dieser politisch-ökonomischen Krise?

Wir haben zwei große Gewerkschaften. Der »linke«, aber sehr gemäßigte, Gesamtpolnischer Gewerkschaftsverband (OPZZ) und die rechte Solidarnosc. Manchmal arbeiten sie zusammen, manchmal nicht. Sie machen sicher ein paar gute Sachen, aber oft unterstützen sie anti-soziale Politik.

Vor einiger Zeit schlug die bekannte ungarische Philosophin Agnes Heller vor, die Orban-Regierung gemeinsam mit der Jobbik zu stürzen. Das erinnert mich an die antisemitische Kampagne, die von Antoni Macierewicz losgetreten wurde. Könntest Du dazu ein wenig mehr sagen? Wie würde so eine Kampagne funktionieren?

Hier rufen einige Intellektuelle dazu auf, die PiS-Regierung in einer Querfront zwischen Liberalen und Linken zu stürzen. Die ungarische Option ist beinahe unmöglich, da die neofaschistische Bewegung die Regierung offen unterstützt. Die Kampagne zum Holocaust-Gesetz wurde nicht direkt von Macierewicz gestartet, aber von rechten Journalisten eskaliert, die eine starke Verbindung zu ihm und seiner politischen Agenda aufweisen. Sie begann, nachdem Macierewicz aus dem Amt des Vizepremiers und Verteidigungsministers gestürzt wurde. Meiner Meinung nach war der internationale Skandal eine Art Gegenangriff von ihm. Jetzt ist er sehr sehr still. Sein Projekt, eine neue Partei aufzubauen, scheint gerade gescheitert zu sein.

Antisemitismus scheint in letzter Zeit in der polnischen Politik zum Thema geworden zu sein. Auf der einen Seite gibt es dieses Rückerstattungsgesetz, aber auf der anderen das Verbot, von »polnischen Konzentrationslagern« zu reden. Natürlich waren die Kzs deutsch, aber was bedeutet das Verbot für die Erforschung des Antisemitismus in der polnischen Gesellschaft?

Es muss gesagt werden, dass Antisemitismus oft Thema der polnischen Politik ist. Er wurde während des Präsidentschaftswahlkampfes benutzt. Andrzej Duda benutzte Leugnungsrhetorik zu den Jedwabne-Pogromen,[7] um antisemitische Wähler zu gewinnen. Er selbst ist kein Antisemit (seine Frau kommt aus einer liberalen jüdischen Familie), er ist nur ein Zyniker. Zu den polnischen Konzentrationslagern: Viele Leute hier glauben, dass Kinder und Leute in westlichen Ländern beigebracht bekommen, dass die Lager polnisch waren, dass Nazis »Nazis« waren und keine Deutschen und dass Deutsche sogar Juden gerettet haben, wie Oskar Schindler. Das ist die grundlegende Argumentation für die kindische Propaganda einer sehr braven Nation, die eine andere Nation – die Juden – gerettet hätte. Nach dem Krieg wanderten die Juden nach Israel oder in die USA aus und erzählten ihre Geschichte außerhalb Polens, aber nicht in Polen. Die Geschichte des polnischen Antisemitismus ist von unseren Wissenschaftlern schon gut beschrieben, aber das Wissen ist in der Gesellschaft nicht weit verbreitet.
Das wurde alles schwächer wegen der Jahrestage des März '68[8] und des Ghettoaufstands (April '43), aber

jetzt kommt die antisemitische Rhetorik zurück auf die Titelblätter extrem rechter Zeitungen. Das Kulturministerium hat auch aufgehört, das »Zaglada Zydów« zu unterstützen – ein Geschichtsjournal zum Holocaust, das von der Polnischen Wissenschaftsakademie herausgegeben wird.

Was würdest Du sagen, blüht die Nazibewegung unter der Herrschaft der PiS auf? Wie ist sie international vernetzt?

Die Nazibewegung ist vor der PiS aufgeblüht, aber sie ist besser sichtbar, weil sie von führenden Tageszeitungen und antifaschistischer Recherche von Stop Nacjonalizmowi[9] kritisiert werden. Sie ist auf vielen Ebenen mit dem deutschen Blood&Honour-Netzwerk verbunden, mit der British National Action, ukrainischen Regiment Azov, Misanthropic Division, der russischen Nazibewegung, nach Schweden, Tschechien, Serbien etc. Nicht nur über Nazi- und B&H-Gruppen, sondern auch über die neuheidnische Bewegung.[10]

Es scheint, dass die polnische radikale Linke ziemlich mit sich selbst beschäftigt ist (außer vielleicht ZSP oder IP, die gut mit der FAU vernetzt sind). Trügt dieser Schein?

Die radikale Linke existiert hier außerhalb dieser zwei Gruppen kaum. Die Polnische Syndikatvereinigung (ZSP) ist ein Teil der Internationalen Arbeiterassoziation, die sich von der FAU getrennt hat. Die Arbeiterinitiative (IP) bildet, soweit ich sehe, internationale Verbindungen zur FAU, SAC und einigen anderen europäischen syndikalistischen Gruppen. Es gibt auch trotzkistische Gruppen, die Teile internationaler Gruppen sind. Aber die antifaschistische Bewegung ist etwas anderes als die politische Bewegung, die jetzt von der Razem-Partei[11] dominiert wird. Vieles wird sich nach den Kommunalwahlen ändern. Ich denke, wir werden uns bald von der Razem-Partei verabschieden, nachdem sie alles in den Wahlen verlieren.

Gibt es linksradikale Gruppen oder Organisationen, die sich gegen Antisemitismus stellen? Gibt es welche, die solidarisch mit Israel sind, oder ist der sogenannte Antizionismus gemeinsamer Nenner in der linken Bewegung?

Fast alle linken Gruppen stellen sich in Polen gegen Antisemitismus. Sie zeigen keine Solidarität mit Israel, weil sie die israelische Regierung nicht als unsere Genossen empfinden. Solidarität mit jedem anderen Staat wäre wahrscheinlich das Gleiche. Ich habe gehört, dass in Deutschland manche Linke zusammen mit arabischen Nationalisten antisemitische Parolen rufen. Letztens wurde ein antisemitischer Provokateur von einer Anti-Israel-Demo geschmissen, nachdem er sagte, dass die Juden für die Verbrechen gegen die Palästinenser verantwortlich seien. Die gleichen Leute, die in diesem Fall gegen Israel demonstrierten, stellten sich auch gegen eine extrem rechte Anti-Israel-Demo gegen die »Verleumdung Polens und der Polen« (da ging es um polnische Verbrechen gegen Juden während des Weltkriegs).
Das Problem ist, dass viele Aktivisten unreflektiert nationale Befreiungsbewegungen unterstützen und sogenannte reaktionäre anti-imperialistische Positionen verbreiten, die antiamerikanisch, antiwestlich und antiisraelisch sind. Letzten habe ich gesehen, dass die sogenannte neue antisemitische Rhetorik, die sich in der englischsprachigen Welt verbreitet, auch hier ein Echo findet. Wenn es im Westen linke Judenhasser gibt, gibt es hier sicher auch welche. Aber ich habe auch schon gehört, dass die polnische linke Bewegung »nicht antizionistisch genug« ist, also denke ich, dass sich Antizionisten hier nicht wohl fühlen. Und wie gesagt, örtliche Pro-Palästina-Aktivisten sind größtenteils aktiv gegen antisemitische Provokationen der extremen Rechten. Deshalb denke ich, man redet besser mit ihnen und ignoriert die Arschlöcher, anstelle aktiv gegen sie vorzugehen.

Ich glaube auch, dass Antifaschisten viel zu tun haben. Ich meine, der Unabhängigkeitsmarsch[12] war eine ziemlich bittere Erfahrung, oder? Wie arbeitet die antifaschistische Bewegung, werden unter der PiS irgendwelche besonderen Strategien benötigt? Was passiert da?

Die jüngere Generation der Antifaschisten behauptet, die Situation wäre furchtbar. Aber wir sind etwas besser organisiert als vor vier Jahren. Letztens haben wir erfolgreich zwei Naziaufmärsche blockiert. Der Unabhängigkeitsmarsch war ihr einziger Erfolg. An keinem anderen Tag können sie solche Massen mobilisieren. Die RN, die politische Partei, die auf der Bewegung zum Unabhängigkeitsmarsch aufbaut, ist am

Sterben, und wahrscheinlich werden wir sie alle vergessen, wie wir schon die Liga polnischer Familien von Roman Giertych vergessen haben.
Sowohl die extreme Rechte als auch die antifaschistische Bewegung haben in den letzten Jahren einige Fortschritte gemacht. Das heißt nicht, dass die Bewegung schwächer oder stärker ist. Es gibt neue Trends, Ziele und Gegenstände des Aktivismus. Der Unabhängigkeitsmarsch sah gruselig aus, aber am 1. Mai konnten die Nazis nicht die Gegendemonstration in Warschau durchbrechen. Dieses Mal hatten extrem rechte Journalisten Schwierigkeiten, sie zu verteidigen, da sie offene Nazisymbole trugen, nicht die des polnischen national-radikalen Lagers. Die Polizei blieb auch einigermaßen neutral, unwillig, solche Trottel in ihrem Kampf gegen eine Menge mit Regenbogenflaggen zu unterstützen.

Fußnoten:

1) Narodowe Siły Zbrojne, Nationale Streitkräfte – eine klerikal-nationalistische, konservative bewaffnete Untergrundsorganisation in Polen z.Z. des 2WK.
2) Armija Krajowa, Polnische Heimatarmee war die größte Militärorganisation im Untergrund während des 2. WK, die auch explizit linke politische Kräfte einschloss.
3) In der Graswurzelrevolution gab es im März und April ein großes Interview zur sozialen Frage in den Frauenprotesten: http://www.graswurzel.net/427/ip.php und http://www.graswurzel.net/428/ip.php
4) Vorsitzender der ukrainischen rechtspopulistischen Partei »Swoboda«.
5) Gemeint ist Stepan Bandera (1909-1959), eine Symbolfigur des ukrainischen Nationalismus, Anführer der Ukrainischen Aufständischen Armee (UPA).
6) Einer der bekanntesten Vertreter der US-amerikanischen »Alt-Rights«.
7) In Jedbawne sind am 10.7.1941 zwischen 300 und 400 Juden und Jüdinnen Opfer eines Pogroms geworden.
8) Die polnische KP antwortete auf Studentenunruhen 1968 mit einer antisemitischen Hetzkampagne.
9) Ein lesenswerter Blog zu nationalistischen Umtrieben in Polen: https://stopnacjonalizmowi.wordpress.com/
10) Jakub beschrieb bereits Kontakte polnischer und deutscher Neonazis etwas eingehender in AIB, März 2018: https://www.antifainfoblatt.de/artikel/polnisch-deutsche-auss%C3%B6hnung-auf-die-extrem-rechte-art
11) Eine 2015 gegründete sozial-demokratische Partei.
12) Beim sog. Unabhängigkeitsmarsch am 11.11.17 in Warschau ereigneten sich schwere Krawalle.

Aus Anlass der etwas zu ungeschickt manipulierten Wahl des russischen Präsidenten, und weil wir in der linken Szene in der ukrainischen Frage genau dieselbe dumme Ignoranz und Gleichgültigkeit finden wie etwa in der syrischen; und weil anscheinend ein Haufen Zeug anscheinend schon gewusst wird, aber von den falschen Leuten; und weil aber vielleicht die in der linken Szene endemische Klugscheisserei vielleicht die einen oder anderen dazu verführt, sich wenigstens zum Distinktionsgewinn ein paar Sachen anzulesen, und weil wir genau wissen, dass das zum Teil Sachen sind, die nicht einmal der abgebrühteste Ficker jemals wieder vergessen wird: deswegen greifen wir in der nächsten Zeit einfach einmal zur schärfsten Waffe der Kritik, der Buchbesprechung.

Buchbesprechung: Russland I

Ben Judah, Fragile Empire, 2013.

von Jörg Finkenberger I Das Buch stammt zugegeben von vor der ukrainischen Revolution und der anschließenden nationalistischen Welle in Russland, aber das heißt nicht, dass es überholt ist, sondern nur, dass es uns genau darüber wenig sagen kann. Die Zustände aber, die da beschrieben werden, sind ja nicht weg, bloß weil Russland die Krim annektiert hat.

Ben Judah ist im Land herumgereist und hat mit Leuten gesprochen: und zwar mit jeder Sorte. Und das ganze ist sehr schön sortiert, so dass jedes Kapitel einen wie eine archimedische Schraube immer nochmal in ein ganz anderes Problem hereinzieht. Irgendwann mittendrin beginnt man irgendetwas zu begreifen, man ist sich nur nicht so recht klar darüber, was. Es hat etwas mit dem Titel zu tun: Zerbrechliches Imperium.

Denn, anstatt festgegründet und in der treuen Liebe seiner Untertanen verankert, wie es die kitschige Propaganda der Zarenpresse vorschlägt, ist diese Macht in der Tat zerbrechlich. Sie bedarf ungeheurer Anstrengungen der Manipulation und der Gewalt, sie besteht letztlich nur dadurch, dass sie Chaos entfesselt. Sie rettet sich vor einer Krise dadurch, dass sie die nächste provoziert. Die Inszenierung, als repräsentiere sie einen wie immer gearteten Volkswillen, glaubt ihr kein Mensch.

Sie existiert, weil und solange es ihr gelingt, jede Möglichkeit der Opposition und jede Alternative zu zerstören.

Im Buch von Ben Judah stehen nicht die außerordentlichen Verbrechen im Vordergrund, zu denen das Regime fähig ist und deren es zu seinem Überleben bedarf; dazu werden wir vielleicht eher die Bücher Felshtinkys hernehmen. Oder auch nicht die erstaunliche Logik, mit der ein Krieg wie der tschetschenische erst vom Zaun gebrochen, und dann nicht etwa einem irgendwie definierbaren politischen Ziel entgegen geführt worden ist, sondern präzise um der Logik des Kriegs willen in der Schwebe gehalten worden ist, so dass der Konflikt, ungelöst und unlösbar, immer weiter in die kriegführende Gesellschaft hinein übergreift. Diesen Gegenstand werden wir in den Schriften Politkovskayas finden.

Ben Judah behandelt einen anderen, wesentlich schwerer einzusehenden Gesichtspunkt. Warum gelang es den Putinisten, die alte Opposition zu zerschlagen, zu domestizieren oder sich dienstbar zu machen? Warum entsteht trotzdem alle paar Jahre wieder eine neue Oppositionsbewegung, die kurz darauf wieder unterworfen wird oder kapituliert? Steht das Regime wirklich so gefestigt da?

Die wenig überraschende Antwort ist: nein, überhaupt nicht, wie kommst du darauf? Die etwas überraschendere Antwort darauf ist: ganz im Gegenteil, es verkörpert praktisch alles, was die Leute im Land hassen, ob aus guten oder schlechten Gründen. Die Morde, der Betrug, die allgegenwärtige Polizeigewalt, die völlige Aushöhlung aller öffentlichen Einrichtungen; die Korruption, die hohle und dumme Propaganda, auf die niemand hereinfällt; der irrsinnige Krieg, die Zustände beim Militär, die völlige Vernachlässigung der allermeisten Regionen; eine Regierungspartei, die allgemein die »Partei der Gauner und Diebe« genannt wird; der Präsident, den man »Mister Botox« nannte wegen seines eingefrorenen Killergesichts, von dem ahnt, dass er nicht plant, lebend vom Stuhl zu steigen, koste es andere, was es wolle; und bei allem die ständige Präsenz einer gemanageten, manipulierte, gesteuerten Pseudo-Opposition.

Die ganze Zusammenstellung von Judahs Berichten hinterlässt den Eindruck, dass das Regime bei allen seinen Versuchen, Opposition zu neutralisieren, sich selbst ganz andere Todfeinde schafft; dass hinter der glatten Inszenierung einer Nation, die in Putin ihren Retter erblickt, ein abgrundtiefer Hass auf ihn und sein Regime lauert, der irgendwann, ohne dass man raten möchte wann, über diese Leute hereinbricht. Putins Furcht von 2011, dass es mit ihm genaus schnell gehen könnte wie mit Qadhafi, ist nicht weit hergeholt. Wer kann glauben, dass es mit ihm ein besseres Ende nehmen wird? Wo wird er den

Nachfolger finden, der ihm Amnestie dekretiert? Wird einer freiwillig die Macht abgeben, der nach Nürnberger Recht an den Galgen gehört?

II

Zu den erstaunlichsten Abschnitten in Ben Judahs Buch gehört die Geschichte mit den Teenagern, die hinten im Fernen Osten, im Hinterland von Vladivostok, mit Kleinwaffen und Baseballschlägern bewaffnet einen kurzen Kleinkrieg gegen die Polizei geführt hatten, ehe man sie schnappte. Ihre Videobotschaft auf Youtube scheint ganz schön eingeschlagen zu haben, und in der Gegend waren die Meinungen geteilt: die einen hielten sie für Helden; die Gegenmeinung lautete ungefähr, das sei Unfug und die seien auch nicht viel besser als die Polizei. Diese Episode ist nur die Krönung einer ganzen Reihe von Geschichten aus der russsischen Provinz, eine unfassbarer als die andere; entvölkerte Provinzen, in denen die Idee umgeht, China sei dabei, Sibirien zu übernehmen (und nicht wenige dort Befragte sagen: na und, es kann nur besser werden); Arbeiter in Industriestädten hinter dem Ural, die freimütig erzählen, wie ihre Manager in Arbeiterkostüme schlüpfen, um dem geliebten Führer Videobotschaften von der treuen Liebe seiner Untertanen zu drehen, die nur drauf brennen, in Moskau einzufallen und mit der Opposition aufzuräumen; und eine Opposition wie die von 2011, wild zusammengewürfelt aus Leuten mit Fahnen verrückter Parteien, die im entscheidenden Moment, ehe sie den Kreml stürmen müssten, innehalten und umkehren, weil sie ahnen, dass das Land kein Regime, das sie aufzustellen vermöchten, tragen würde; und dass es das jetzige Regime nur deswegen trägt, weil es skrupellos, gewalttätig, verlogen genug ist.

Die Geschichte ist bei allem lokalen Kolorit beliebig auf alle Gegenden der Welt übertragbar. Und sie gibt uns einen Begriff von der Niedertracht, die heute notwendig ist, um die Ordnung der Dinge, wie sie heute besteht, aufrechtzuerhalten. Ist damit die Niedertracht gerechtfertigt? Garantiert sie den Bestand der Ordnung? Nein, sie garantiert, dass der unausweichliche Zusammenbruch um so grauenhafter wird. Etwas davon spiegelt sich bereits in der heutigen Opposition.

III

Irgendwie in einem ein andermal zu besprechenden Buch über die ukrainischen Revolution schreibt ein russsischer Oppositioneller erschrocken, wie schnell das ging, dass Leute, mit denen man vor ein paar Jahren noch auf dem Bolotnaya-Platz gegen die Wiederwahl Putins 2012 demonstriert hatte, plötzlich wegen der Krim mit dem Regime wieder völlig versöhnt waren.

Man kann den Mann über seinen Verlust nicht trösten. Aber erklären kann man ihn. Ausser dem unartikulierten und unorganisierten Hass erzeugt das Regime unter der Art von Leuten, die gewohnt und geneigt sind, sich politisch zu organisieren und grosse Weltdeutungen zu entwerfen, vor allem eine nationalistische Oppositionsideologie. Das ist eigentlich auch fast selbstverständlich: zunächst einmal wird die nationalistische Rhetorik des Regimes immer den leichtesten Rahmen abgeben, an dem seine Taten gemessen werden können. Und zum zweiten liegt das leider an der universellen Tatsache, dass immer und überall die Leute, die nichts besseres zu tun haben, als politische Vereine aufzumachen, in aller Regel schlimme, verblendete Idioten sind, die auch überall aus guten Gründen daran leiden, mit ihrer Art, die Dinge zu sehen, nicht zur Bevölkerung »durchzudringen« und so weiter. Diese Sorte ist natürlicherweise die ersten, die auf der Straße sind. Sie sind aber auch die ersten, die gekauft und herumgedreht werden können, sobald das Regime nur in der Lage ist, eine möglichst irre und abartige vaterländische Großtat zu vollbringen; etwa eine, durch die es sich sogar mit der ganzen sonstigen Welt in Verschiss bringt. Bismarck war ein Virtuose darin, »das nationale Programm der Bourgeoisie zu verwirklichen«, und sie um ihr demokratisches zu betrügen. Ob man die Krim oder Elsass-Lothringen annektiert, ist vielleicht gar kein so großer Unterschied.

Das ist die schwache Stelle der russischen Opposition. Sie wird zwangsläufig Gefangene eines russischen Nationalismus sein, wenn auch eines Nationalismus, der sich immer wieder gegen Putins Regime wenden wird, und vom Regime immer wieder mit nationalistischer Propaganda der Tat eingefangen werden kann. Dieser Prozess kann immer weitergehen, und er hält eine Dynamik in Gang, der die russische Politik zu immer grösserer Eskalation antreibt. Nehmen wir den tschetschenischen Krieg als Beispiel. Es ist nicht so, dass dieses absurde und genozidale Unternehmen in der Bevölkerung besonders beliebt wäre. Aber der Hass, den der Krieg und die Kriegspropaganda erzeugt, anscheinend sehr wohl. Das führt dann dazu, dass die meisten, die Judah fragt, dafür wären, den Nordkaukasus völlig aufzugeben, auch die turkestanischen Staaten, und alle Nordkauskasier und Turkestaner aus Russland auszuweisen. Putins imperiale Politik züchtet also als ihren eigenen Schatten eine Opposition heran, die auf enger nationalistischer Grundlage steht.

Diese Leute hassen natürlich etwa die Kadyrov-Bande, die von Putin als Herrscher über Tschetschenien und als Todesschwadrone gegen die russische Opposition eingesetzt wird; sie kaufen etwa dem Schwachkopf Ramzan Kadyrow seinen russischen Patriotismus keine Sekunde ab, sondern halten ihn für den Gangster, der er auch ist. Sie nehmen auch wahr, dass solche Zustände in einem Teil des Landes Auswirkungen auf alle anderen Teile haben müssen; dass die Verhältnisse, für die Kadyrov steht, schon längst auf das ganze Russland übergegriffen haben.
Sie sind aber nicht bereit, zu akzeptieren, dass es sich dabei um das eigene innere Prinzip des heutigen Russland handelt. Dass das Elend der Tschetschenen und ihr eigenes Elend zwei Seiten der selben Münze sind. Der Nationalhass befestigt das Gefühl, die Tschetschenen hätten die Behandlung, die sie erfahren haben, schon verdient, auch die Herrschaft Kadyrovs; die Erkenntnis, dass das Kriegsrecht über Tschetschenien die Unterwerfung nicht nur Tschtscheniens, sondern ganz Russlands unter die Putin- und Kadyrov-Bande möglich gemacht hat, wird noch abgewehrt. Anna Politkovskaya ist umsonst gestorben.

IV

Auf der größten Demonstration der Oppostion von 2011 sprach Navalny folgende Worte: »Ich sehe genug Leute hier, um den Kreml und die Duma zu erobern, jetzt und hier. Wir sind friedliche Menschen, wir tun so etwas nicht. Aber wenn die Gauner und Diebe weiter machen, weiter Lügen, weiter stehlen, werden wir uns das zurückholen, was uns gehört.« Ben Judah beschreibt diesen Moment, in Worten, die er von Hunter S. Thomsons »Wave Speech« entleiht, als den Moment, wo die Welle sich bricht, und wo sie anfängt, sich zurückzuziehen; so wie er vorher den Enthusiasmus der Massenbewegung mit Worten Thompsons beschrieben hatte: das Gefühl von Kraft, Freiheit und Energie, das Gefühl »that our Energy would simply prevail«.
Vor der direkten Konfrontation schreckte man zurück. Liegt das an der Unvereinbarkeit der Positionen, die sich in einem Meer aus den konträrsten Fahnen ausdrückt: solche, die einen neuen Zar, und solche, die einen neuen Lenin fordern; Anarchisten und Nationalbolschewisten; Liberale, und Nationalisten wie Navàlny selbst? Aber die Mehrheit der Teilnehmer gehörte keinem Verein an und trug keine der bunten Narrenkappen.
Oder liegt es an der Ahnung, dass man selber, in Moskau, nur auf der Spitze einer wild divergierenden Gesellschaft steht, dass also das wirre Fahnenmeer noch nicht einmal ein adäquater Ausdruck der wirklichen Gegensätze ist, die sich auftun würden, wenn Putins Macht erst gestürzt wäre?
Die meiste Literatur, auch die, die wir noch besprechen werden, handelt in Moskau, höchstens noch Petersburg, als ob die Städte wirklich das Zentrum der Welt wären. »Moskau ist nicht Russland«, bekommt Judah oft zu hören. Damit ist nicht nur gemeint: »ist nicht ganz Russland«, sondern tendenziell auch: »gehört nicht zu Russland«.
Judah schreibt als einer der ganz wenigen über die Provinzen. Das ist das beste an dem Buch. Das schlechteste an dem Buch ist das Kapitel, wo er mit der Zerknirschung eines echten Liberalen mit den Clichees über Liberale hantiert; hier bleibt uns nichts erspart, namentlich nicht alles, was man je über sogenannte »Hipster« gehört hat.
Liberale tun ja gerne so, als wären sie isoliert, weil sie als sogenannte »Hipster« gelten. Hat ihnen nie jemand gesagt, dass sie keine sind? Nie waren? Nie werden können? Sondern dass sie isoliert sind, weil alle isoliert sind? Dass nicht »da draussen« irgendwo die »richtigen Leute« sind, die die Sprache der »richtigen Leute« sprechen? Dass in unseren Ländern niemand die Sprache des anderen spricht, und dass es nicht einmal Selbsthass dieser Urbaniten ist, wenn sie glauben, sie blieben ungehört, weil sie so urban wären? Sondern Größenwahn, dass sie glauben, dass jemand sie und ihre vermeinte Andersartigkeit überhaupt bemerkt oder wichtiger nimmt als sie selbst?
Viel von dem Zeug, was auch in der linken Szene unterwegs ist, lebt von diesem absonderlichen Aberglauben liberaler Intellektueller. Sobald man das Wort Latte Macchiato, Hipster oder (neuerdings) Theaterwissenschaftler in solchen Zusammenhängen hört, sollte man sich ernsthaft fragen, ob hier einer einen an der Klatsche hat.
Ansonsten ist das Buch sehr gut und sollte unbedingt gelesen werden. Gibts glaub ich nur auf Englisch. Man findet angeblich auch irgendwo das eBook.

Buchbesprechung: Ukraine I

Juri Andruchowytsch (Hg.), Euromaidan. Was in der Ukraine auf dem Spiel steht, Suhrkamp 2014

von Jörg Finkenberger Nehmen wir diesen Band, immerhin aus dem Hause Suhrkamp, zur Hand, um zu sehen, ob wir Antwort darauf bekommen, was in

eigentlich alles geschehen ist. Wenn wir der putinistischen Propaganda und ihren hiesigen Verteilstellen von KenFM bis zur AfD glauben sollen, handelt es sich um einen Putsch westukrainischer Nazi-Kollaborateure, angeführt von den globalistischen Eliten, das heisst natürlich George Soros.

I

Der Name Soros fällt seit Mitte der nuller Jahre immer dann, wenn irgendwo auf der Welt eine ganz bestimmte Sorte von Mafia-Regime von ganz bestimmten Sorte Oppositionsbewegung gestürzt wird. Solche Ereignisse nennt man dann verächtlich „Farbrevolutionen", weil die sympathisierende Westpresse ihnen in ihrer unendlichen Dummheit verniedlichende Beinamen angehängt hat wie Rosenrevolution, samtene Revolution, orangene Revolution oder ähnlichen ärgerlichen Blödsinn, der es wiederum den Männern des Regimes sehr leicht gemacht hat, diese Bewegungen als unecht, als blosse Inszenierung abzutun.

Die Linken haben da nicht viel dagegen zu sagen gewusst, und mittlerweile sind die so eingeübten Denkweisen überall fast nicht mehr wegzubekommen. Wenn man die Bewegung von 2004 in der Ukraine, nur als Beispiel, oder von 2005 im Libanon als „unecht" als amerikanisches Geheimdienstkomplott darstellen lässt, wie kann man dann widersprechen, wenn das selbe bei einem Generalstreik von 12 Millionen ägyptischer Arbeiter geschieht? Wenn man der Lüge einmal Zeit gegeben hat, sich zu konsolidieren, dann hat man dem Feind die Möglichkeit eingeräumt, jede Regung von proletarischem Widerstand als feindliche Invasion darzustellen und nach Möglichkeit mit Giftgas und Fassbomben zu beantworten, wie dies in Syrien dann auch geschehen ist.

Die „Farbrevolutionen" genannten Bewegungen sind nun in der Regel sicherlich nicht proletarische Bewegungen gewesen, indem ihre Ausdrucksformen und Ziele sicherlich nicht den bürgerlichen Rahmen des Liberalismus überschritten hat. Man mag das ihren Klassencharakter nennen. Es geht aber nun sicherlich nicht an, daraus auf ihre Teilnehmerschaft zu schliessen. Ein grösserer Teil der Arbeiterschaft hat an solchen Reformbewegungen immer ein eigenes und reges Interesse genommen. Sie nehmen an ihnen, man weiss es vom Iran 2009 etwa, aber als Bürger teil, das heisst sie greifen nicht zum eigenen Kampfmittel der Arbeiterklasse, dem Massenstreik.

Elsässer hat sich zu seiner grossen Karriere als abgefeimter Lügner bekanntlich durch seine Parteinahme gegen die iranische Bewegung von 2009 vorbereitet:

Der Präsident hat klar gewonnen. Und die Leute, die dagegen demonstrieren, sind erkennbar eine kleine Minderheit: Die Jubelperser von USA und NATO. Hat jemand die Girlies gesehen, die da in bestem Englisch in die Mikrofone von CNN und BBC heulen? Das sollen die Repräsentanten des iranischen Volkes sein, oder auch nur der iranischen Opposition? Da lachen die Hühner im Capitol! Hier wollen Discomiezen, Teheraner Drogenjunkies und die Strichjungen des Finanzkapitals eine Party feiern. Gut, dass Ahmidenedschads Leute ein bisschen aufpassen und den einen oder anderen in einen Darkroom befördert haben.

Diese Sätze muss man mittlerweile klassisch nennen. Es ist nun aber keinem Menschen plausibel zu machen, dass eine so wenig zahlreiche Klasse ein Regime fundamental erschüttern könnte. Im Gegenteil soll die Protestbewegung ja nicht „das Volk" sein oder darstellen, sondern zu diesem in Gegensatz gebracht werden, so dass das Regime mit „dem Volk" identifizierbar ist. Woher hat diese kleine Gruppe also ihre Kraft? Nun, vom feindlichen Ausland und irgendeinem Geheimbund. Solchermassen aus der Nation hinausdefiniert und ausserhalb des Gesetzes gestellt, ist sie für den Mord markiert.

Auch wenn wir früher für die sogenannten „Farbrevolutionen" nicht interessiert waren, zwingen uns die Ereignisse seit 2011, sie als Teil der neueren Revolutionsgeschichte anzuerkennen, als Abschnitt, als enttäuschte Illusion, als Hindernis vielleicht sogar, als Aspekt einer Dynamik, die bei ihnen niemals stehen bleiben kann, als Darstellung der Ansprüche bestimmert Fraktionen der Klasse, die genauswenig übergangen können werden wie die gegenteiligen Ansprüche derjenigen Fraktion, die Autos anzündet, weil

kein Teil des Proletariats mehr sich bewegen [kann], wenn sich nicht das ganze Proletariat bewegt.

II

Das alles steht natürlich nicht in dem Buch. Es steht aber ein Haufen anderer Dinge drin, die Überlegungen wie den gerade ausgedrückten vielleicht Material geben können.

Es tut mir immer noch weh, wenn der Maidan als unabhängiges politisches Subjekt in den Medien herabgewürdigt wird. Im virtuellen Raum treten die Figuren von Politikern und Rechtsradikalen in den Vordergrund. Diese Figuren vervielfältigen sich, aus ihnen werden die Propagandasujets aufgebaut.

Das Schlimme daran ist nicht nur die Diffamierung des Maidan, sondern auch seine verdrehte Darstellung, und dass man ihn von der Tagesordnung streicht. Vielleicht hat gerade diese verdrehte Darstellung zu der Einsamkeit unseres Protestes im europäischen Kontext geführt. Der Maidan ist weder Swoboda noch der Rechte Sektor. Das sind Tausende Menschen, die ein neues revolutionäres Subjekt geschaffen haben.

Schreibt Kateryna Mishchenko. Da ist schon ziemlich viel ausgesprochen, was den ganzen Band durchziehen wird: das Gefühl, recht alleine in einem Kampf dazustehen; das Gefühl, dass dieser Kampf aber europäische Dimension hat und die Zukunft Europas betrifft; die Erfahrung kollektiven eigenständigen Handelns, kontrastiert mit der Behandlung dieses Handlens als fremdgesteuert und manipuliert; gekrönt von der besonderen Leistung, eine im Prinzip langweilig-liberale Bewegung als einem Nazi-Putsch, unterstützte von einem aggressiv-imperialistischen Westen darzustellen. Das wiederum hatte durchaus die Wirkung, den Westen von entschiedener Unterstützung abzubringen, zu welcher er ohnehin wenig Lust verspürte.
Der Westen macht gute und einfache Geschäfte mit den Kompradoren der Systeme vom Typus Putin (oder Mubarak). Jede Störung ist ihm unangenehm. Ihn bei seinen „Werten" zu packen, ist futil. Nicht einmal ein plattes Wortspiel, auf welchen offshore-Konten solche Werte am besten liegen, will uns dazu einfallen. (Höchstens vielleicht nach einigem Nachdenken, welcher newyorker Immobilien-Entwickler besonders bekannt dafür war, neurussisches Schwarzgeld in westlichen Werten anzulegen.)

Der wahre Grund für die militärische Invasion durch Russland ist der unbedingte Wille, eine gutartige, erfolgreiche und fruchtbare ukrainische Revolution zu verhindern, sie unmöglich zu machen, in Verruf zu bringen; den Ukrainern, vor allem aber den Russen, für immer den Gedanken auszutreiben, sich gegen den русскиｊ мир, die »russische Welt«, aufzulehnen, der despotischen Ordnung das produktive Chaos vorzuziehen, den Gewissheiten einer Diktatur das Risiko der Freiheit und Selbstbestimmung. Und es »dem Westen« zu zeigen.

schreibt Jurko Prochasko. Und weiter:

Die europäischen Reaktionen auf unsere Revolution waren widersprüchlich und nicht besonders ermutigend.

Manchmal will man es einfach nicht glauben: Man fährt »nach Europa«, um über die ukrainische Revolution zu berichten und zu diskutieren. Man erwartet wenn schon nicht Verbündete im Geiste, so doch zumindest wohlwollende, wenn nicht mitfühlende Beobachter. Die meisten Gesprächspartner sind gut informiert oder haben alle Voraussetzungen, um sich ein unvoreingenommenes Bild machen zu können. Und dann schlagen einem so wüste Unterstellungen über die Revolution, ihre Natur und ihre Akteure entgegen, dass man es nicht fassen kann. Denn diese Unterstellungen sind ausgesprochen antieuropäisch. Sie sind geradezu putinesk.
Man darf sich schon daran erinnern, was für Figuren 2014 bei uns auf einmal aus ihren Löchern krochen, was für Bündnisse auf einmal deutlich wurden zwischen alten Dummköpfen aus der DKP, jungen „Globalisierungskritikern", Irren jeder Sorte und halt auch den Nazis. Man darf sich auch erinnern, dass dieser Haufen seither in der zweiten Phase der Pegida-Bewegung aufgegangen ist, und in der AfD. Dazu kann man auch gerne die Zeitleiste zu Rate ziehen, die wir für genau diesen Zweck erstellt haben. Und man darf sich erinnern, dass diese Propaganda kontinuierlich überging in die der Achse Orban-Seehofer. Und wer halt noch alles von den Plünderern des Sovietvermögens gut bezahlt wird. Über Syrien reden wir hier noch gar nicht mal.

III

In den vier Monaten des Maidan haben auch wir Vierzigjährigen mehr Epochen erlebt als je zuvor, und einige davon kannten wir nur aus den Geschichtsbüchern. Wir haben uns an den Gebrauch von Worten gewöhnt, die wir nur theoretisch kannten.

Schreibt Katja Petrowskaja. Solche Dinge habe ich Ägypter auch sagen hören.

Ganz einfach, sagte Sascha, als ich sie nach dem Weg fragte, um die Barrikade herum und dann links. Das Wort Barrikade fiel Sascha so leicht, als wäre es ein gewöhnliches Detail städtischer Architektur, wie eine Kreuzung oder ein Bogen. Aber dann sagte sie noch in schnellen Worten: Einsatz, Folter, Vermisste, Schusswunden, und, ja, die Freundin von mir, sagte sie, sucht immer noch nach ihrem verschwundenen Mann, er war auf der Hruschewskyj-Straße.

Von wegen Sehnsucht nach dem Ausnahmezustand. Oder Alissa Ganijewa aus Russland:

Vielleicht gelingt es der Ukraine oder wenigstens Teilen von ihr, das zu erhalten, was sie auf dem Maidan erkämpft hat, sich aus der Umlaufbahn des bürokratischen Systems Russlands zu lösen und dem »zersetzenden Westen« näherzukommen. Nicht dem Status und nicht einmal dem Lebensstandard nach, sondern dem Wesentlichen, der inneren Einstellung nach. Der Fähigkeit, auf die Staatsmacht Einfluss zu nehmen, selber die Macht zu sein. Das weckt Hoffnungen. Also ist auch für uns, die Nachbarn, noch nicht alles verloren. Der Maidan hat uns gelehrt, dass eine freie Bürgergesellschaft im postsowjetischen Raum möglich ist. Und wir können sie mit unseren eigenen Händen schaffen.

In ihrem kleinen Artikel „Wir Nationalverräter" überliefert sie ausserdem die Bezeichnung židobandera:

Neologismus aus žid, extrem verächtlich für Jude, und Bandera. Stepan Bandera, ukrainischer Nationalist, Politiker, Partisan, der mit der deutschen Wehrmacht kollaborierte und dem ein Massaker an Lemberger Juden vorgeworfen wird, wird von Teilen der Bevölkerung im Westen der Ukraine als Volksheld verehrt. »Bandera-Leute« (banderovcy) ist ein altes Schimpfwort im Osten der Ukraine und in Russland, gemünzt auf die Westukrainer. Maidan-Anhänger wurden in der russischen Propaganda pauschal als banderovcy und Faschisten verunglimpft. Židobandera, etwa Bandera-Jidden, nennen sich auch, um den logischen Widerspruch des Propaganda-Begriffs zu entlarven, jüdische Maidan-Anhänger.

Da sind wir auch schon mitten im schönen Herz der Propaganda. Martin Pollak erzählt als Beispiel von einem Gemälde, des die Sowjetunion in den 1970ern dem Jüdischen Historischen Institut in Warschau geschenkt hatte, dass detailgetreu und in Öl die unvergessliche Szene zeigt, wie die Sowjetluftwaffe dem Aufstand im Warschauer Ghetto 1943 zu Hilfe kommt. Dieses Bild musste dann wohl auch aufgehängt werden, obwohl alle wussten, dass so etwas nie geschehen war. Bekanntlich ist weder die Sowjetunion noch die polnische Untergrundarmee dem Ghettoaufstand zu Hilfe gekommen.

Als ich eines Tages ins ŻIH kam, erregte eine Gruppe älterer Menschen, Männer und Frauen, meine Aufmerksamkeit. Sie betrachteten andächtig das Bild, in ihrer Mitte ein Führer, der ihnen das dargestellte Geschehen erklärte. Russische Touristen, ihren Gesichtern und der Kleidung nach zu schließen eher einfache Menschen. Mit leuchtenden Augen standen sie vor dem Gemälde und lauschten den Worten des Guides, der die heroische Hilfe sowjetischer Flieger für das kämpfende Getto rühmte. Vermutlich waren sie die einzigen, die jemals den Unsinn für bare Münze nahmen, der da, in Öl gemalt, an der Wand hing.

Der Kampf gegen Hitler wird von der regierenden Kaste als ihr exklusives Privateigentum betrachtet. Wer sich gegen sie stellt, stellt sich gegen den Antifaschismus. Die putinistische Propaganda ist ja auch nicht die Propaganda irgendeines dahergelaufenenen Dutzendregimes, sondern kann immerhin stolz beanspruchen, auch hier die Sowjeunion zu beerben. Und spätestens hier treffen Linke dann wieder auf bekanntes Terrain.
Die Bolschewiki sind ja in der russischen Revolution nicht von alleine an die Macht gekommen, sondern sie haben sich erst einmal gegen ihre Feinde und gegen die Bevölkerung durchsetzen müssen, und zwar unter erheblichem Aufwand an Lügen und Mord. Erst fünf Jahre nach der Oktoberrevolution hatten sie die Arbeiter und Bauern unter Kontrolle gebracht. Gleich danach gingen sie daran, gegeneinander mit denselben Methoden vorzugehen. Ende der zwanziger Jahre hatte sich Stalin einigermassen gegen die anderen Bolschewiki durchgesetzt. Und kurz darauf fingen die sogenannten grossen Säuberungen der 1930er an. Nicht nur die Spitze der Partei und der Armee, sondern vermutlich einige hunderttausend mehr oder minder unbeteiligte Leute sind dabei umgebracht worden, im Namen des Kampfes gegen eine, nun ja, „faschistisch-trotzkistische" Verschwörung.
Es ist eine ganz andere Frage, warum die Säuberungen gerade in der Zeit eskalierten, als Stalin seine Macht eigentlich konsolidiert hatte und alle davon ausgingen, dass es künftig geordnet zugehen werde. Wir werden darauf zurückkommen. Bemerken wir nur jetzt schon die Logik der Lüge, wie sie in den Moskauer Prozessen zu bewundern ist, und erinnern uns an Bücher wie „Darkness at noon" von Koestler, oder „1984" von Orwell, oder Victor Serge, oder selbst was der Stalinist Aragon in „Die Kommunisten", 6 Bde., über die verheerenden Effekte dieser Logik auf die internationale Arbeiterklasse berichtet.

IV

Für die Linke kann das nicht nebensächlich sein. In Stalins Apparat wurden die Methoden der Propaganda erfunden, die seither auch den Mao, Ghadhdhafi, Assad gut gedient haben; die sozialistische Pseudorealität, die die allgemeine Staatssklaverei verheimlicht. Nicht nur in der Sowjetunion hat das Spuren hinterlassen, sondern in den Kreisen der Linken. Sie fallen ja heute, was Syrien, Libyen, und eben die Ukraine betrifft, noch oft und gerne darauf herein.

Das ist nicht dasselbe, wie zu sagen, es hätte sich nichts geändert. Oh und wie sich etwas geändert hat. Nehmen wir den Beitrag von Anton Shekhovtsov über den „Rechten Sektor". Er beschreibt, wie postsowjetische Polittechnologie geht: suche dir gezielt „Gegnerattrappen", nimm dir eine bestimmte Menge Leute, die aussehen wie dumme oder gefährliche Clowns, baue die zur offiziellen Opposition auf, so dass die Wählerschaft keine Wahl mehr hat. Wir könnten als Beispiel beliebige russische Wahlen nehmen, sagen wir die letzten. Zhirinovsky: gefährlicher Clown. Ksenia Sobchak: dummer Clown. Jedenfalls ein gut sortiertes Feld von Leuten, verglichen mit denen Putin nicht ganz so dumm und gefährlich aussieht, wie er aussähe verglichen mit sogar noch Navalny.

In der Ukraine unter Janukowych hat man hierfür hauptsächlich Swoboda und den „Rechten Sektor" hergenommen. Dessen Vorgängerorganisationen wurden in gezielte Manöver eingespannt, etwa in einen „Unterstützungsmarsch" für den Gegenkandidaten Juschtschenko 2004 in Kiew. Unnötig zu erwähnen, dass der darum keineswegs gebeten hatte, oder dass vorher noch niemals in Kiew ein Naziaufmarsch genehmigt worden war, oder dass diese Organisation noch 10 Jahre später 300 Mann zählte. Die Idee ist: halte dir diese Jungs in Reserve, und placiere sie gezielt so, dass die Opposition schlecht aussieht dabei.

So weit, die dazu benötigte faschistische Verschwörung gleich selbst noch anzuzetteln, war Stalin ja nun noch nicht. Das muss dieser Fortschritt sein, von dem man soviel hört. Erinnert ja auch ein bisschen an Syrien.

So oder so ähnlich geht es wohl zu. Falls man sich überlegt, wie es aussehen wird, wenn der Rest Europas nicht unter die Fuchtel der Freunde des Kreml fällt, ist das Buch ja vielleicht auch ganz hilfreich.

Das Hitlerspiel

Dieses Spiel ist bereits in antideutschen Kreisen überall im Land als Partyspass bekannt, unter verschiedenen Namen. Im Nordwesten nennt man es »Der dünne Firniss der Zivilisation«, in Wien und Süddeutschland »Leviathan und Behemoth«, im Osten nennt man es gewöhnlich einfach »das Hitler-Spiel«.
Es geht so: Die Teilnehmer/innen sitzen um einen Tisch, der mit allerhand Speisen und Getränken reich gedeckt ist. Sie zögern aber zuzugreifen, und zwar aus einem einfachen Grund. Unter der Nase, dort, wo bei Hitler der bekannte Schnurrbart sass, haben sie alle ein verschiedenes Wort oder Zeichen mit Stift geschrieben. Wessen Wort oder Zeichen erkannt oder geraten wird, hat verloren.
Deswegen werden sie eins von beiden tun: sie werden entweder mit einem daruntergehaltenen Finger ihre Oberlippe verdecken, oder diese gegen die Nase aufkräuseln, so dass sie nicht lesbar ist. Das wirft nun allerdings die Schwierigkeit auf, dass auf diese Weise nur schwer gegessen oder getrunken werden kann, oder dass man hierbei lachen muss und entweder die Deckung verliert, oder wiederum nicht essen kann.
Die einzige Chance besteht darin, von den anderen ungesehen, wenn diese abgelenkt sind, schnell einen Bissen oder einen Schluck zum Mund zu führen. Wird man hierbei erwischt, und das Wort oder Zeichen im Hitlerbartbereich erkannt, rufen alle laut und tadelnd: »Du bist Hitler!« bzw. »Du bist der Behemoth!«, je nach Region.
Unterschiedliche Varianten gibt es auch beim Spielausgang. Während im Osten vorherrscht, den Behemoth bzw. Hitler für seinen Rückfall von der Weltgemeinschaft zu »bestrafen« (pretty kinky stuff), gilt dies in Südantideutschland als ausgesprochen unfein.
Das Spiel gilt als grosser Spass unter Leuten, die auch Sachen sagen wie: »einen Gedanken stark machen«, »jetzt gilt es (dies und jenes zu fordern oder zu sagen)«, oder neuerdings »die These profilieren«.

Das baierische Proklamationenspiel

Bei diesem Gesellschaftsspiel, das aus der Zeit der bayrischen Räterepublik 1918-1919 stammt, versammelt sich eine Gruppe ab drei Personen an einem Tisch. Der Spielleiter, der sich an einem flauschigen Gamsbart zu erkennen gibt, verteilt leere Blätter und bunte Stifte. Auf Kommando des Spielleiters, denken sich die SpielteilnehmerInnen jedeR für sich ein Thema aus, trinken einen großen Schluck Hefe und schreiben drei bis vier Sätze nieder, knicken die Blätter um, damit das Geschriebene nicht gelesen werden kann und reichen ihre Blätter im Uhrzeigesinne weiter. Im Falle, dass einem/einer gar nichts einfällt, darf der/die TeilnehmerIn ausweichen und statt der vier Sätze eine Fußnote verfassen. Züge dürfen nicht ausgesetzt werden. Gerne können Floskeln wie »wer sich in Deutschland anschickt«, »der Zeit negativ voraus sein«, »kritischer Nachvollzug« u.Ä. verwendet werden. Wird das Bierglas leer, klopft der/die SpielteilnehmerIn damit auf den Tisch und sagt: »Mia kannst no a Weißbier bringa«, der Spielleiter eilt sofort herbei und schafft Abhilfe. Schließlich müssen doch die Texte fließen! Am Ende, wenn die Blätter voll sind, werden die (garantiert sehr gewitzten) Proklamationen vorgelesen. Währenddessen darf in der Gruppe nach Geheiß des Spielleiters, der sich immer noch an einem flauschigen Gamsbart erkenntlich zeigt, heftig gelacht und weiterhin Hefe getrunken werden. Das Spiel versorgt die Gruppe nicht nur nachhaltig mit mindestens drei Proklamationen pro Runde, die entweder als Flyer gedruckt oder auf dem Gruppenblog veröffentlicht werden können, es bringt sie außerdem näher zusammen.

Penis Germania, die kleine Kultur-Schmulturkolumne

— von Urs von Taubenschlag

+++ Nürnberg. Was tun, wenn man für ein paar Tage in der pulsierenden Metropole Mittelfrankens gestrandet ist, das Geschäftliche soweit erledigt ist, man sonst abends nichts zu tun hat, kein Schwein in der Stadt kennt und die Tinder-App nur Widerwärtiges vorschlägt? Kein allzu großes Problem, wenn man mit einigen großen Geldscheinen ausgestattet ist! Schnell mischt man sich unters autochtone Kulturvolk und kommt sich dabei beschäftigt vor: »man nimmt teil«, so nennt man das. Wohin aber mit sich? Zum 1. FC Nürnberg – Greuther Fürth Derby? Sich etwa in einen Vortrag des GSP setzen? Gut trifft es sich, dass man sich an einem Abend die großartigen Phantom Winter und die nicht minder großartigen Deathrite im K4 ansehen kann. Am anderen Abend geht es ins Nürnberger Burgtheater, zu »Blogger zweier Herren«. So kann man das auch machen: eine alte Geschichte neu schreiben, dem Ganzen einen brisanten politischen Kontext überstülpen, sehr populär im Kultur-Schmulturbetrieb heutzutage. Ein linker Medienaktivist während der Unruhen in einer nahöstlichen Despotie, der gleichzeitig für 12 anonyme Blogs schreibt, heuert aus finanzieller Not auch bei einer regierungstreuen Zeitung an, bis er eines Tages versehentlich die Texte vertauscht. Er gerät in zahlreiche Schwierigkeiten, aus denen er sich aber immer wieder retten kann. In seinen Lügen geht er so weit zu behaupten, der jeweils andere Herr sei tot. Kann es mit linken Medienaktivisten jemals gut gehen, die sich von Strg+C und Strg+V steuern lassen? Fragen über Fragen, viel Stoff zum Nachdenken. Als man auf dem Weg zur Schlafstätte durch die Bars in der Innenstadt und der Fürther Straße zieht, fragt man sich, warum man sich das antut, und kommt zu keinem Ergebnis.

+++ Leipzig. Was tun, wenn man für ein paar Tage in der pulsierenden Metropole Nordsachsens gestrandet ist, das Geschäftliche soweit erledigt ist, man sonst abends nichts zu tun hat, kein Schwein in der Stadt kennt und die Tinder-App nur Unsägliches vorschlägt? Kein allzu großes Problem, wenn man mit einigen großen Geldscheinen ausgestattet ist! Schnell mischt man sich unters autochtone Kulturvolk und kommt sich beschäftigt vor: »man nimmt teil«, so nennt man das. Wohin aber mit sich? In die Liwi saufen? Sich etwa den omnipräsenten Keil anschauen? Gut trifft es sich, dass man sich an einem Abend die großartigen Converge und die nicht minder großartigen Crowbar im Conne Island ansehen kann. Am anderen Abend geht es ins Leipziger Schauspiel, zu »Prinzessin Hamlet«. So kann man das auch machen: eine alte Geschichte neu schreiben, die Geschlechterrollen umtauschen, sehr populär im Kultur-Schmulturbetrieb heutzutage. Gebrochene Frauenseelen, dressierte Körper, die nicht mehr mitmachen wollen, schöne Prinzessinnenlieder und Chorproben in der Psychiatrie. Fünf SchauspielerInnen kann man schwer auseinander halten, sie wechseln ihre Rollen beinahe minütlich, wer gerade wer ist erklärt sich nur aus der Situation. Wird Horatia, die nach Selbstverbrennung der Prinzessin Hamlet ihre Rolle einnehmen muss, die Rolle anders spielen, gar ausbrechen können? Fragen über Fragen, viel Stoff zum Nachdenken. Als man auf dem Weg zur Schlafstätte durch die Bars in der Kolonnadenstraße und der Innenstadt zieht, fragt man sich, warum man sich das antut, und kommt zu keinem Ergebnis.

+++ Dresden. Was tun, wenn man für ein paar Tage in der pulsierenden Metropole Ostsachsens gestrandet ist, das Geschäftliche soweit erledigt ist, man sonst abends nichts zu tun hat, kein Schwein in der Stadt kennt und die Tinder-App nur Abscheuliches vorschlägt? Kein allzu großes Problem, wenn man mit einigen großen Geldscheinen ausgestattet ist! Schnell mischt man sich unters autochtone Kulturvolk und kommt sich dabei beschäftigt vor; »man nimmt teil«, so nennt man das. Wohin aber mit sich? Bei PEGIDA mitlaufen? Im Bischofsweg etwa nach Meth und neuer Ausgabe von »Trieb«-Magazin fragen? Gut trifft es sich, dass man sich an einem Abend die mittelmäßigen Six Feet Under

und die nicht minder mittelmäßigen Morose Vitality im Skullcrusher ansehen kann. Am anderen Abend geht es in die Dresdner Staatsoperette, zu »Tatarenwüste«. So kann man das auch machen: eine alte Geschichte neu schreiben, aus einem einst ernsthaften Prosawerk ein Musical machen, sehr populär im Kultur-Schmulturbetrieb heutzutage. Eine abgelegene Grenzgarnison, junge Männer, die ihr Leben allzu gern fürs Imperium opfern würden. Der Feind aber denkt nicht daran, zu erscheinen, die Garnison dreht leise durch. Das Wüstenleben kommt in einem Musical zwar zum Einschlafen getragen daher, es gibt andererseits kein besseres Mittel, um das homoerotische Knistern unter den Soldaten, Offizieren und dem Imaginären des Staates auszudrücken. Was haben sich die MacherInnen des Musicals wohl gedacht? Egal was komme, das Kunstwerk sei immer klüger als der Künstler? Fragen über Fragen, viel Stoff zum Nachdenken. Als man auf dem Weg zur Schlafstätte durch die Bars der Innenstadt und der Dresden-Neustadt zieht, fragt man sich, warum man sich das antut, und kommt zu keinem Ergebnis.

In eigener Sache
Das Verhältnis Blog / Gedrucktes hat sich in der letzten Zeit zugunsten von Blog weitgehend stabilisiert, dennoch können und wollen wir uns vom anachronistischen Konzept des **Punkzines** nicht trennen. Wer weiss, hätt's in unserer Jugend keine Zines gegeben, wäre aus uns was Anständiges geworden. Dem ist nicht so, zum Guten oder zum Schlechten.
In vergangenen Jahren haben wir uns mehrmals überlegt, wie wir die Finanzierung dieses äußerst unregelmäßig erscheinenden Blattes auf unser liebes Publikum abwälzen. Das hat mäßig bis gar nicht funktioniert. Und weil Gelder von George Soros und der **Gustav-Noske-ehemals-Rosa-Luxemburg-Stiftung** bei weitem nicht reichen, gibt es jetzt im Jahre sieben des Bestehens folgende Neuerungen:
Sammelbestellungen werden generell bevorzugt, die alten „Großkunden" werden größtenteils nach wie vor beliefert. Wer ein, zwei oder mehrere Hefte bestellen möchte, hat von nun an zwei Möglichkeiten. Old school / DIY-LiebhaberInnen können gerne einen entsprechend (das sind derzeit bei der Deutschen Post 1,45€, kann sich mal wieder ändern) frankierten Briefumschlag (DIN A5) an:

A. Mittelstädt
Zweinaundorferstr. 19
04318 Leipzig

schicken. Leute, bei denen die Zukunft bereits angefangen hat, überweisen etwa 1,50€ oder gerne mehr via PayPal an **dasgrossethier@gmx.de**
Bitcoin-, Ethereum- und Yandex Money-Konten werden noch eingerichtet.
Spenden sind generell willkommen. (Sachspenden, wie Hausschuhe, Zahnputzbecher, oder einzelne Salamischeiben ebenfalls an og. Adresse)
Es lohnt sich allerdings immer davor uns eine Email mit der Anfrage / Bestellung zu schreiben, vor allem wenn es mehr Hefte werden sollen. So viel kann man einem interessierten Publikum unseres Erachtens zumuten. In diesem Sinne, was kost'n die Säu'?

Einige Anmerkungen für Linke mit Problemen

— von Thomas Troll

Ad Rechtspartei

Der Genosse Thomas Maul von der Bahamasfraktion ist im linken Diskurs vorbeigeschneit. Die junge Welt und das Neue Deutschland haben ihm einen Essay gewidmet, Linksantideutsche ziehen ihm in einer Flugschrift des Rechtsantideutschtums, in Kreuzberg gönnt man ihm sogar eines der antiimperialistischen Straßentransparente. Grund ist, dass ihm die AfD als die Restvernunft im deutschen Parlament erscheint. Vor allem, weil sie die „verfehlte Integrations- und Migrationspolitikpolitik" der Regierung Merkel bekämpft. Der Kerl ist dabei recht drucksig und traut sich bei aller sog. Provokationslust noch nicht so recht. Er kokettiert nur mit der AfD, will aber kein AfD-Fanboy sein. Das ist schon bei der AfD selbst nicht anders. Sie ist nicht der Widergänger des Faschismus, sie kokettiert nur mit dem Faschismus. Thomas Maul und seine Zeitung Bahamas brauchen lange mit ihrem Coming Out, aber auch die Krise in Deutschland braucht lange und so hat alles seine Ordnung. Einige rassistische Äußerungen einer ehemaligen italienischen Partisanin, Oriana Fallaci, waren schon vor Jahren Anlass, faschistisches Gedankengut mal anzutesten und heute sagt diese Zeitung ganz offen, dass sie sich freut, wenn AfDler zu ihrer Kundgebung kommen, da die "Mehrheit ihrer Wähler und immerhin manche ihrer Funktionäre für die Wahrheit noch erreichbar sein müssten". Umgekehrt kokettiert auch der Anführer der Identitären Bewegung im Österreich, Martin Sellner, mit der Bahamas. True love.

Lange Rede, kurzer Sinn. Soll doch Thomas Maul die Alternative für Deutschland wählen. Es ist nicht verboten und es wird ihm gut tun.

Ad Linkspartei

Ein anderer Genosse sieht in der Linkspartei und dort genauer in Sahra Wagenknecht die Restvernunft walten. Antinationales Flüchtlingsgetue ist ihm egal und die eigenwillige Fronde des linken Regierungsflügels (Kipping, Ramelow, etc.), der zusammen mit Linksradikalen und Trotzkisten gegen Wagenknechts Flügel opponiert, ist ihm zuwider. Tatsächlich ist es seltsam, wie der linke Flügel der Linken vom liberalen Flügel als der rechte Flügel denunziert wird, als ob Bodo Ramelow nicht auch Romafamilien ausschaffen lassen würde. Die verkniffene Kipping andererseits rückt auch sofort von ihrer Forderung nach offenen Grenzen ab, wenn sie gefragt wird: „Meiner Meinung nach geht es beim Thema Bewegungsfreiheit um eine Haltungsfrage und nicht um eine unmittelbare Umsetzungsperspektive.". Also gegen diesen Quatsch ist der Roboter Wagenknecht tatsächlich die Restvernunft und hat beinahe etwas wie Verve.

Auch dieser Genosse soll dann die Linkspartei einfach wählen. Er gleicht die Stimme vom Maul dadurch aus.

Ad Parlament

Man muss dazu sagen, dass die beiden Dilletantenfraktionen den Bundestag durchaus lebendiger machen. Manchmal dürfen sie sogar miteinander Wortgefechte abhalten und es wird beinahe emotional. Alterspräsident Schäuble zitiert dann zur Mäßigung einen alten lateinischen Jesuitenspruch: „Fortiter in re, suaviter in modo" und die CDU-Fraktion klatscht. Das ist die aktuelle Restvernunft, solange der offene Faschismus noch nicht nötig ist. Der offene Faschismus ist erst die zukünftige Restvernunft, sollte der Exportweltmeister die harte Schule brauchen, um Europa in der nun multipolaren Weltordnung einen sonnigen Platz zu sichern.

Ad Restvernunft

Was hat es nun mit der Vernunft auf sich? Das Kapital ist bekanntlich die Vernunft der bürgerlichen Welt und vernünftig ist daher, was das Kapital will. Hitler war vernünftig. Irgendwer musste die Deutschen im Sinne des 20. Jahrhundert sublimieren und zukunftsfähig machen. Und wer es nicht so hart will: Pinochet war vernünftig, Mussolini war vernünftig, Orban, Salvini und Erdogan sind vernünftig. Der Faschismus ist die Vernunft in Zeiten der Krise. Und wenn in Deutschland der Exportmotor stottert, dann wird die AfD vernünftig sein. Allerdings muss sie dann mit dem Kokettieren aufhören und sich vielleicht auch einen schneidigeren Namen geben. Nationale Front oder so.
Auch bis dahin waltet natürlich die Kapitalvernunft. Hören wir kurz die NZZ: „Europa macht dicht – so oder so. Die Migration beherrscht die europäische Politik im scheinbaren Kampf zwischen guten Europäern und bösen Nationalisten. Dabei haben beide Lager dasselbe Ziel – das Schließen der EU-Außengrenze. … Migranten werden in den Ankunftsländern im Süden festgehalten und an der Welterreise in ihre Zielländer im wohlhabenden Norden gehindert. Der Schutz der Außengrenze der EU wird verstärkt. Die Bemühungen, Migranten gleich in den Herkunfts- oder Transitländern jenseits des Mittelmeers festzuhalten, werden intensiviert. Europa wird, mit anderen Worten, sukzessive zu einer Festung ausgebaut, die ungebetene Migranten auf Distanz hält."

Ad Unvernunft

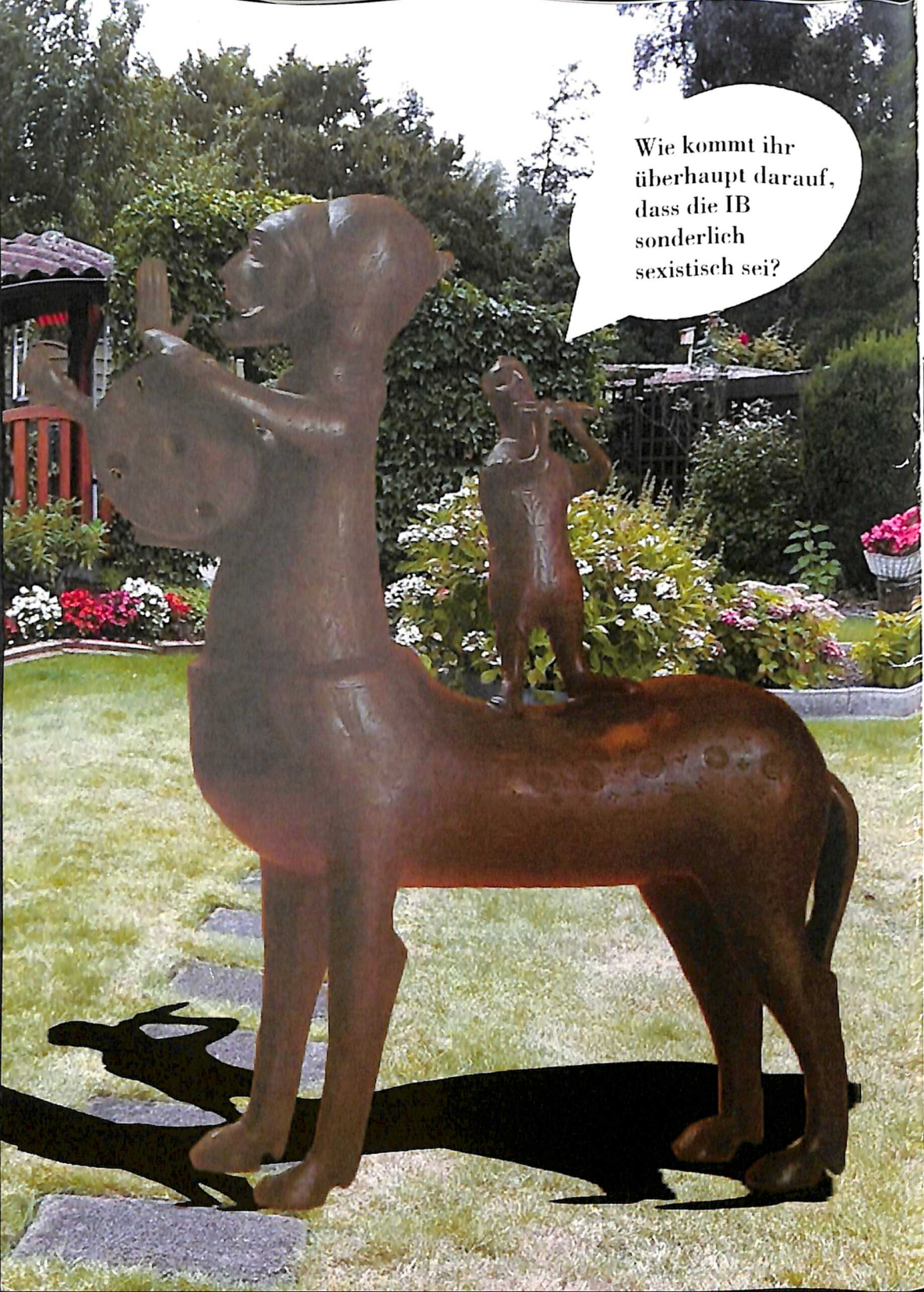
Der Kommunismus ist dagegen die pure Unvernunft. Da er sich an die Welt der Ware, des Geldes und des Profits nicht halten mag, kann er auch daran festhalten, dass es nur eine Welt gibt, dass die Welt nicht in verschiedene Nationen gespalten bleiben soll. Die sogenannte Forderung nach offenen Grenzen ist ihm egal. Sollten die Landesgrenzen oder auch die europäischen Außengrenzen wirklich geöffnet werden, sie hörten auf Grenzen zu sein. Offene Grenzen ist einfach der Zwitterterminus einer moralischen Linken, die in Wahrheit nicht über die in Nationen geteilte Welt hinaus kann, aber auch nicht in dieser Welt verbleiben will. Es versteht sich, dass die wirkliche Aufhebung aller Grenzen nur im Rahmen einer weltweiten Umorganisation von Produktion und Distribution möglich ist. Das ist keine Forderung, sondern eine wirkliche Bewegung. Eine gewaltige Bewegung.

Impressum
Redaktion
dasgrossethi er@gmx. de
erschei nt ni cht mehr
V. i. S. d. P.
Andrej Mittelstädt
Zweinaundorferstr. 19, 04318 Leipzig
dasgrossethier. wordpress. com
UNTE RS TÜTZT DI E KÄMPFE DE R FL ÜCHTL I NGE

DER FRÄNKISCHE KORAN

DER ULTIMATIVE BEWEIS DAFÜR, DASS
DER NATIONALSOZIALISMUS ETWAS
ORIENTALISCHES WAR,
IST SOMIT ERBRACHT!

SOLIDARITÄT MIT THOMAS MAUL!!!


Wie kommt ihr überhaupt darauf, dass die IB sonderlich sexistisch sei?